

Inhalt

- Einleitung	2
- Offener Brief an denkende Menschen 1994	3
- Offener Brief an denkende Menschen 1995	5
- Offener Brief an denkende Menschen 1996	7
- Offener Brief an denkende Menschen 1997	9
- Offener Brief an denkende Menschen 1998	11
- Offener Brief an denkende Menschen 1999	12
- Offener Brief an denkende Menschen 2000	14
- Offener Brief an denkende Menschen 2001	17
- Offener Brief an denkende Menschen 2002	19
- Offener Brief an denkende Menschen 2003	20
- Offener Brief an denkende Menschen 2004	22
- Offener Brief an denkende Menschen 2005	24
- Offener Brief an denkende Menschen 2006	26
- Offener Brief an denkende Menschen 2007	28
- Offener Brief an denkende Menschen 2008	
-Offener Brief an denkende Menschen 2010	30
- Vegetarismus als kosmopolitische Verantwortung	32
- Das Prinzip der Entpersönlichung	34
-Aktion zum Welttierschutztag 2006	
- Pressemitteilung	38
- Flugblatt	39
- Gründe, Fleisch zu essen	43
- Nachklang	44

Einleitung

Jedes Jahr schreibe ich einen "offenen Brief an denkende Menschen" und einige junge Aktivisten verteilen den in der Vorweihnachtszeit in der Stadt Zürich. Zudem wird er auch von vielen Menschen per Post verschickt und per E-Mail verteilt.

Aber letztlich geht es ja nicht um eine Verbreitung dessen, sondern einfach darum, dass ich selber einen Einsatz gebe in einer Welt, auf der viele Mit-Wesen leiden.

In der Mittelschule habe ich auf meine Vegetarismus-Flugblätter, die überall in der Schule hingen, immer hingeschrieben gehabt: „Wenn Unrecht zu allgemein akzeptiertem Recht wird, dann ist Widerstand Pflicht.“ Ich fühle mich als momentaner Erdenbewohner mitverantwortlich für das Unrecht, welches gerade jetzt geschieht. Aus der Verbundenheit mit den Opfern entsteht einen rebellischen Impuls, den ich auch auf dem inneren Weg für sehr wichtig empfinde. Die folgenden Gedanken sind nicht zur Unterhaltung oder Belustigung geschrieben, sondern sind aus dem empörten Herzen entstanden, welches sich mit den Leidenden solidarisiert. Das Heilige soll den Kopf heben aus dem überbeschäftigten Alltag, um das eigene Leben als Ganzes in den Blick zu nehmen, um zu unterbrechen. Den Kopf zu heben, um zugleich über den engeren Horizont hinaus zu blicken – hier trifft sich Religion und Widerstand.

„Wer nicht für die Juden schreit, soll auch nicht gregorianisch singen“ sagte der von den Faschisten ermordete reformierte Theologe Dietrich Bonhoeffer.

Weihnachtszeit... warme Stuben, Kerzen, geschmückte Bäume, Geschenke und kalte Herzen....Noch immer werden fühlende, sensible und schmerzempfindliche Mitgeschöpfe umgebracht, weil wir sie essen wollen.

Mitgefühl, das nur auf ein paar von uns ausgesuchte Geschöpfe hinreicht, ist Ausgrenzung, ist appliziertes Unrecht. Mitgefühl ist allumfassend und schliesst alle ein. Auch den Tieren kommt Mitgefühl zu. Sie müssten nicht Opfer unserer Esslust sein.

Johann Fichte schrieb vor gut 200 Jahren: "Unsere individuelle Freiheit geht nur so weit, wie sie die Freiheit von anderen nicht beeinträchtigt." Tut sie dies, dann haben wir Verantwortung und das Festhalten am rücksichtslosen Genussprinzip wird ruchlos.

Die Gewohnheit, Fleisch zu essen ist nicht eine harmlose freie Wahl, die jemand treffen kann oder auch nicht. Ob man jemanden vergewaltigen möchte, ist nicht eine freie Wahl, die jeder für sich entscheiden soll. Denn diese Handlung überschreitet den Radius meiner freien Entscheidung, da es ein Mitwesen beeinträchtigt und man den Willen dessen nicht übergehen darf. Genauso ist das Fleischessen nicht eine harmlose Tätigkeit oder eine geschmackliche Vorliebe, der man nachgeht oder eben nicht. Es ist Überschreitung unseres Rechts, da es den Lebenswillen eines anderen Wesens ignoriert. Es ist ein existenzielles Unrecht, das der Fleischesser verübt. Er tötet. Er tut es zugegebenermassen indirekt, was es aber nicht gerechter, sondern nur noch feiger macht. Er übergeht den Willen des Tieres, leben zu wollen.

Der Relativismus individueller Anschauungen ist in diesem Punkt nicht mehr angebracht. Nachdenkliche Menschen sollten ihren neutralen Standpunkt verlassen und das Unrecht, das in der nächsten Umgebung geschieht, nicht einfach geschehen lassen. Wenn ich mich in Zeiten des Unrechts nicht wehre, bin ich ein Komplize des Verbrechens.

Ich habe jeweils angefügt, dass diese Briefe kein Copyright haben und dass sie beliebig weiterverwendet werden können. Vielleicht braucht man ja noch einen feierlichen Brief mit Tiefgang und Explosions-Charakter für seine Verwandten, Familien und Freunde.

Zugänglich sind diese Briefe auch im Internet unter www.radhe.ch (Rubrik Vegetarismus) und ich kann sie dir, wenn du möchtest, auch als Datei per email zusenden.

Offener Brief an denkende Menschen

Weihnachtszeit bietet auch die Zeit, einen kritischen Blick auf unsere Essgewohnheiten zu richten. Es könnte ja sein, dass sich da ein paar Dinge verirrt haben, die eigentlich gar nicht dahin gehörten, oder dass wir, mit den Worten Plutarchs ausgedrückt, „unseren Tisch immer wieder mit toten Körpern zieren, die kurz zuvor noch geschrien und gebrüllt, sich bewegt und gelebt haben...“ und dies sogar noch Nahrung nennen.

Das Wort „Vegetarier“ leitet sich ab vom lateinischen „vegetus“, was „unversehrt, gesund, frisch und lebendig“ bedeutet. Das Fleisch, das Menschen essen, ist entbeint, verdorben und tot.

Die Natur hat die Menschen mit einem Reichtum an Nahrungsmitteln zur vollwertigen Ernährung versehen, sodass man nicht angewiesen ist, Tiere zu verspeisen. Diese Art der Ernährung würden wir verabscheuen, hätten wir uns nicht seit Generationen durch Brauch und Sitte an die makabre Praktik gewohnt, aus unseren Mägen Gräber für tote Tierkörper zu machen.

„Welch' abscheuliches Verbrechen ist es, Eingeweide in Eingeweiden zu begraben.“
Pythagoras

„Ihr nennt Raubtiere – Löwen, Tiger und Schlangen - gefährlich, während ihr selbst eure Hände mit Blut besudelt und ihnen in keiner Art der Grausamkeit nachsteht. Und doch ist das Töten für sie das einzige Mittel zu überleben, während es für euch ein überflüssiger Luxus ist. Warum tut ihr so, als ob die Erde nicht imstande wäre, euch zu erhalten und zu ernähren?“ Plutarch, 70 n. Chr

Wir wollen das Fleischessen einmal vom Standpunkt der Tiere aus betrachten. Sie haben ein Recht auf Leben, das wir nicht einfach verletzen dürfen. Wir aber jagen und töten auf grausame Art und Weise unsere nächsten Verwandten – ohne Mitleid. Haustiere werden aus ihren Familien gerissen, auf oft langen Reisen zum Schlachthof transportiert; dort, wahnsinnig vor Angst, in dem Gedränge, dem Geschrei und Gestank, werden die Tiere erschlagen, erstochen, erschossen, zum endgültigen Ausschachten auf bewegliche Haken gehängt, ihre Kehlen durchschnitten – oft bevor alles Leben erloschen ist.

Wir können nicht Fleisch essen ohne Herzlosigkeit, Abgestumpftheit, Verdrängung.

„Wie konnten sie sich solch' eine Beschäftigung aussuchen?“ fragte ein entsetzter Zuschauer einen Arbeiter im Zürcher Schlachthof. „Wir tun nur die Dreckarbeit für sie, mein Herr“, war die Antwort, die ihn zum Schweigen brachte.

Wer sein Leben von Ungerechtigkeit und Verbrechen rein halten will, darf nicht Handlungen, die er selber aus ethischen Gründen nicht ausführen könnte, einfach von anderen ausführen lassen. Die Tätigkeit hat man vielleicht delegiert, aber nicht die Schuld und die Verantwortung. Der Mensch ist nicht nur verantwortlich für das eigene Tun, sondern auch für

die Dinge, die er veranlasst. Meine Nachfrage erzwingt ein Angebot. Mein Fleischkonsum, bewirkt das Leid der Tiere.

Wie kann man mit blutigen Lippen mit Verachtung von blutigen Händen sprechen?

Aber die Tiere fressen sich doch auch; wieso sollte dies denn uns vorenthalten sein?

Es ist interessant, dass genau diejenigen, die immer wieder des Menschen Sonderstellung betonen (Krone der Schöpfung, Gottesebenbildlichkeit, Vernunftbegabtheit) beim Fleischessen plötzlich ihre Ähnlichkeit mit den Tieren betonen.

Aber unter zivilisierten Menschen gilt nicht das Recht des Stärkeren. Nicht das Können zählt, sondern inwiefern ich die Handlung verantworten kann.

Tiere können nichts, was sie nicht dürfen, der Mensch aber sehr viel. Tiere können deshalb nicht unsere moralischen Vorbilder sein, weil sie gar nicht moralisch handeln können.

Mit dem Argument, dass sich Tiere unter sich manchmal töten, könnten wir uns ja auch dafür einsetzen, dass Frauen ihre Männer, Eltern ihre Kinder und wir alle unsere Fäkalien essen, da Spinnen, Bären und Schweine manchmal dergleichen tun.

Kann man unser millionenfaches Abschlachten mit dem Argument rechtfertigen, dass es gewisse Tierarten aus einer Überlebensnotwendigkeit heraus tun? Und wir tun es ja nur, um den Geschmacksknospen im Gaumen einige Reize zu verleihen.

„Gerechter Gott! Aus wie vielen Marterstunden der Tiere lötet der Mensch eine einzige Festminute für seine Zunge zusammen.“ Jean Paul (1763-1823)

Aber wir haben doch schon immer Fleisch gegessen.

Ein Fehler bleibt auch dann ein Fehler, wenn ich ihn für Tausende von Jahren begehe. Die Beständigkeit in meiner Fehlhaftigkeit macht nicht ein Unrecht zu einem Recht, nur weil ich mich nun an das Fehlverhalten gewöhnt habe und die ethischen Bedenken aus meinem Leben evakuiert habe. Ein Unrecht bleibt auch dann ein Unrecht, wenn es alle verüben und wird deshalb nicht plötzlich gerecht, nur weil es gesellschaftlich anerkannt ist. Wieso sollten wir uns dann gegen Kriege einsetzen, die es ja auch schon seit „immer“ gab?

Eine Schale mit Früchten ist von Natur aus ein Genuss für das Auge, während der Geruch und Anblick toter und verwesender Tiere den meisten Menschen tiefst zuwider ist. Frisches Gemüse oder Früchte bedürfen keiner Verschönerung und können ohne Bedenken, so wie sie sind, auf den Tisch gestellt werden. Aber beim Kadaver einer Kuh kann ich das nicht tun – er bedarf der geschickten Hand eines Metzgers, um sein wahres Aussehen und vor allem seine Herkunft zu verbergen. Diese beschönigende Verschleierung drückt sich auch in der Sprache aus: ein Steak ist ein Muskel, Chateaubriand ein Stück aus dem Rücken eines Kalbes und Rocky-Mountain Austern sind nicht anderes als Schweinehoden... Diese Euphemismen dienen dazu, einem die brutale Realität der Herkunft und Identität der verspeisten Tiere vergessen zu lassen.

„Ich esse Fleisch“ – das klingt so harmlos verdinglicht. Der Vorgang, der mir das Fleisch verschafft, ist der grausame Akt des Tötens, der sich in diesem heruntergeschluckten Bissen leiblicher Faser manifestiert. Fleischvertilger leben vom täglichen Sterben ihrer Nächstenverwandten. Genauer gesagt vom nächtlichen Sterben, denn geschlachtet wird nachts. Die Menschen haben eben doch ein schlechtes Gewissen, so fließbandrollend zu töten. Das Geächze und Geschreie ihrer lieben Mitlebenden zu hören würde den Zusammenhang zwischen deren Angst und Not und dem heruntergeschlungenen Rinderschmorbraten wiederherstellen.

Je wehrloser ein Wesen ist, gegen das ein Mensch Unrecht verübt, desto mehr stumpft er sein Gerechtigkeitsgefühl dabei ab.

„Wage es, weise zu sein! Höre auf, Tiere zu töten! Wer die Stunde des rechten Lebens hinausschiebt, gleicht dem Bauern, der darauf wartet, dass der Fluss versiegt, ehe er ihn überquert.“ Horaz (65 v. Chr.)

1995

Offener Brief an denkende Menschen

Ich schreibe Ihnen heute im Namen von Freunden, deren Los mich im Hinblick auf Weihnachten, dem Fest der Nächstenliebe, immer ganz besonders beschäftigt.

Es handelt sich um Tiere. Tiere, die gerade in diesen Tagen unsretwillen zu Tausenden und Abertausenden auf schrecklichste Art und Weise geschlachtet werden, so dass kaum Höllenvisionen damit konkurrieren könnten. Schreiende und brüllende Tiere werden, wenn es gut geht, durch Hammerschläge oder Elektroschocks halbwegs betäubt. Mit einem Haken werden sie dann an den Hinterbeinen in die Luft gezogen, und auf vollautomatischen Fließbandanlagen durch Fabriken des Todes befördert. Die Kehle wird ihnen oft bei lebendigem Leibe durchgeschnitten, und ihr Körper schon verarbeitet, während sie noch zu Tode bluten – alles unsretwillen.

„Seine Unterarme triefen vor Blut. Nach jedem zehnten Stich hilft nur der Wasserschlauch. Eine Sau ist aus der Tötebucht entwischt, und quiekt zitternd im Blutbad ihrer „abgestochenen“ Artgenossen. Der Schlächter bugsiert sie aus der Wanne zur Stromzange zurück...“ (Stern, Nr. 37/85)

Sie werden hier einwenden: „Hört doch auf mit diesen Blutgeschichten, sonst wird mir noch übel.“ Menschen wenden sich lieber vom Widerwärtigen ab, als etwas dagegen zu tun. Ist es nicht sonderbar, dass wir diesem Aspekt von dem, was wir selber verursachen gerne aus dem Wege gehen. Eigentlich sollte dies schon ein Misstrauen in ein Tun geben, das solche Schattenseiten produziert, die wir mit viel Aufwand einfach zu ignorieren suchen.

„Schmeiss ihn raus, er bricht mir das Herz!“, sagte der Bankier Fürstenberg einst zu seinem Diener, als ihm ein Bettler das Elend seiner fünf Kinder ausmalte.

Die dunkle Seite des Hedonismus muss ausgeblendet werden, dass man den scheinbaren Geschmack an der anderen noch irgendwie aufrechterhalten kann. So kann Mitleid auch aussehen...

Mitleid bedeutet buchstäblich „das Leid des anderen nachzufühlen“. Bemitleidenswert sind hauptsächlich unglückliche Kinder, Kranke und Gebrechliche, alle Wehrlosen und Missbrauchten. Dazu gehören die meisten Tiere. Wir müssen uns gar nicht fragen, ob sie in den Himmel kommen können, ob sie Vernunft haben, ob sie sprechen, zählen oder abstimmen können, wir müssen uns nur die eine Frage stellen: „Können sie leiden?“ Und zu ihrem Unglück sind sie nur allzu leidensfähig.

Wir töten Tiere nur um sie zu essen. Es ist unser Weihnachtsvergnügen. Was ist das für eine Freude für die andere ihr Leben lassen müssen? Haben wir alles Mitgefühl ausrangiert, alles Nachdenken evakuiert vor dem Massaker, das unsere begehrende Zunge erzeugt?

Festtage sind undenkbar ohne Festessen, das ist verständlich. Leider verirren sich aber dabei Tiere auf unsere Teller und Speisepläne, oder mit den Worten Plutarchs ausgedrückt „zieren wir immer wieder unseren Tisch mit toten, verwesenden Körpern, die kurz zuvor noch geschrien und gebrüllt, sich bewegt und gelebt haben....“

Warum?

Jeder weiss, dass das Fleischessen mit dem Töten der Tiere verknüpft ist. Doch wer könnte schon dem vor Angst bebenden Rind den Todesstoss versetzen?

„Wer mit dem Messer die Kehle eines Rindes durchtrennt, und gegenüber den Angstschreien taub bleibt, wer kaltblütig das schreiende Böcklein abzuschlachten vermag, und den Vogel verspeist, dem er selbst das Futter gereicht hat – wie weit ist ein solcher noch vom Verbrechen entfernt? Oder was sollte sonst ein Verbrechen sein?“ (Pythagoras)

Wer liebt es zu töten? Warum esse ich bedenkenlos weiter? Nur weil es mir mundet? Weil mir ihr Fleisch schmeckt? Darf ich so bedenkenlos einfach über das Leben anderer verfügen?

Steht das Blutmeer in einem Verhältnis mit meinem befriedigten Gaumen? Warum steht auf dem Fleischpaket der Name der Kuh nicht mehr drauf?

Woher aber nehmen wir das Recht, andere Lebewesen grausam auszubeuten, willentlich zu quälen und ihnen ein schreckerfülltes Ende zu bereiten, nur mit der Begründung, dass es uns schmeckt, dass wir es gerne tun? Könnte man mit dieser billigen Begründung nicht auch andere Gewaltverbrechen rechtfertigen? Was könnte ich nicht noch alles mit dem Argument rechtfertigen, nur dass es mir zurzeit gerade angenehm erscheint? Würde aber irgendein Gericht der Welt eine solche Erklärung für einen Mord, eine Vergewaltigung oder eine Folter gutheissen? (Es hat dem Quäler Freude bereitet...) Hier geht es nicht um die absolute Gleichstellung von Mensch und Tier, aber um eine legitime Fragestellung.

Wir töten Tiere nur für ein paar Sekunden „Geschmack“ auf unserer Zunge.

„Aus wie viel Marterstunden der Tiere lötet der Mensch auch nur eine einzige Festminute für seine Zunge zusammen!“

Jeder möchte doch das Leid in der Welt so gering wie möglich halten. Das ist der moralische Imperativ. So muss ich mich ehrlich fragen, ob ich mir durch den Verzicht auf Fleisch wirklich grössere Leiden zufüge, als das von mir verspeiste Tier in einem angstvollen Schlachthaustod erdulden musste.

Und woher nehme ich mir überhaupt das Recht, das Leben eines Tieres auszulöschen, das aufs Neue anzuzünden mir die Macht fehlt? Normalerweise töte ich ja nicht einmal selbst – ich lasse töten. Meine Nachfrage aber erzwingt ein Angebot...

Soll ich Weihnachten weiterhin gedankenlos im Blute sterbender Kreaturen feiern, und mich der stummen Bitten seitens der Tiere verschliessen?

Mehr Informationen zum Thema „Vegetarismus, gewaltlos, aber geschmacksvoll essen, sende ich ihnen gerne zu.

Ich wünsche dir eine freudige unblutige Weihnacht.

1996

Offener Brief an denkende Menschen

„Die Damen und Herren haben sich fein gemacht. Abendanzug, langes Kleid. Der Kellner verneigt sich. Er führt die Herrschaften zu ihrem für diesen festlichen Abend reservierten Tisch.

Seoul, Korea, eine Nebenstrasse im Stadtzentrum. Dieses Lokal ist weithin berühmt und bekannt. Zwar teuer, aber die Gerichte äusserst lecker, hatte der Taxifahrer versprochen. Herr Dollmeyer liest noch die Speiskarte. Alles schwer verständlich. Er sieht auf, und beobachtet eine Vierergruppe, die soeben lachend und offenbar äusserst hungrig am Nebentisch Platz genommen hat. Es ist ein ganz normaler Tisch. Auffällig ist nur das Loch in der Mitte der Tischplatte. Wozu das wohl gut sein mag, überlegt Herr Dollmeyer. Für einen überdimensionalen Sonnenschirm? Kaum, dafür ist es zu gross, und das Lokal hat auch gar keinen Garten. Vielleicht für einen Topf, der dann von unten erhitzt wird, so wie man es aus der japanischen Küche kennt.

Dollmeyer bestellt, isst und vergisst den Nebentisch. Eine halbe Stunde vergeht. Jetzt bringt der Kellner etwas an den Nebentisch – nein, nicht nur das Besteck, sondern vier Hämmerchen. Für jeden der Gäste einen. Dollmeyer staunt und beobachtet weiter. Er weiss noch nicht, dass ihm in wenigen Minuten der Atem stocken wird, dass er leichenblass auf die Toilette wanken und das Essen wieder auskotzen wird. Wozu die Hämmer, überlegt er. Sie sind fast zierlich, aber man kann damit bestimmt kräftig zuschlagen. Eine koreanische Sitte?

Da kommt der Kellner wieder. Er trägt einen kleinen Affen im Arm, der heftig strampelt. Herr Dollmeyer legt das Messer und die Gabel weg und starrt entsetzt auf die Szene am Nebentisch. Die vier unterhalten sich ganz gelassen weiter. Sie begrüssen den Kellner und den neuen ungewöhnlichen Tischgast sogar mit freudigem Zurufen, als hätte er endlich das lang ersehnte Essen gebracht. Dollmeyers Augen werden gross. Der Kellner steckt den Affen, der vor Angst laut schreit, geschickt durch das Loch. Offenbar betätigt er nun einen kleinen eingebauten Schieber, der das Loch so verkleinert, dass nur noch der Kopf des Affen über den Tisch ragt. Der Affe hängt nun praktisch am Hals im Tisch. Seine Augen sind weit aufgerissen. Er ringt nach Luft. Die anderen Gäste im Lokal sehen nicht einmal hin. Der Kellner tritt einen Schritt zurück und verneigt sich. Die vier Gäste nehmen die Hämmer in die Hand. Dollmeyer hält den Atem an. Nacheinander schlagen alle vier mit voller Wucht dem Affen auf den Kopf. Sein Schreien wird fast unerträglich. Dreimal sausen die Hämmer nieder, insgesamt zwölf kräftige Schläge. Jetzt verstummt das Schreien langsam, das die ganze Zeit das Stimmengewirr im Lokal übertönt hat. Dollmeyer wird schlecht. Der Affe ist tot. Mit immer noch weit aufgerissenen Augen sieht das ermordete Tier über den Tisch direkt zu dem Deutschen herüber.

Der Kellner tritt wieder an den Tisch. Aus der Tasche zaubert er ein offenbar rasierklingscharfes Messer heraus. Damit trennt er dem Affen jetzt kreisrund die Schädeldecke ab. Wieder verneigt er sich. Die vier unterhalten sich, als wäre das alles vollkommen normal. Jetzt greifen sie zu kleinen Löffeln. Nacheinander löffeln sie das warme Affehirn aus dem oben offenen Schädel und essen es. „

(aus „Schutz für Mensch, Tier und Umwelt“, Aug / Sep 1991, S.16)

Ist das nicht ganz furchtbar? – Doch bevor man sich da zu sehr erregt, sollte man sich überlegen, ob unser Umgang mit Tieren um so vieles anders ist. Sicher, wir essen keine Affen. Dafür essen wir aber Tiere, die in anderen Kulturen niemals verzehrt würden. Zum Beispiel Kühe und Schweine.

„Bei uns werden die Tiere aber nicht bei Tisch getötet!“ Das ist richtig. Bei uns werden sie einige Meter weiter in der Küche umgebracht. Oder im Schlachthaus. Allerdings kennen auch wir das prickelnde Gefühl, dass ein bestimmtes Tier zu unseren persönlichen

Vergnügen ermordet wird: Man denke nur an die Spanferkel-Essen, an das Servieren des – hübsch und lustig hergerichteten – ganzen Schweinkopfes oder an das Aussuchen eines bestimmten Fisches, den der Koch für uns umbringen und zubereiten soll.

Wozu also die ganze Aufregung über das Affenhirn-Essen?

Wir gehen mit den Tieren auch nicht viel anders um. Oder doch? Richtig! Wir bringen die Tiere, auf die wir uns festlich gekleidet stürzen, nicht selber um, sondern überlassen das anderen. Ist das nicht ein Fortschritt?

Es zeugt von Heuchelei, wenn ein Fleischesser mit Verachtung auf die Schlachter hinabblickt; denn der Mensch ist nicht nur verantwortlich für die Handlungen, die er selber ausführt, sondern auch für die, die er von anderen ausführen lässt.

Wenn jeder Mensch, der Fleisch essen will, die Tiere selber schlachten müsste, könnten die wenigsten überhaupt noch Fleisch verzehren. Dies zeugt noch von einer gewissen Grundmoralität im Charakter des Durchschnittsmenschen. Nicht die meisten, aber eine grosse Anzahl Fleischesser würden zur vegetarischen Lebensweise übergehen, wenn sie sich Fleischnahrung nur dadurch verschaffen könnten, dass sie selber die Tiere schlachten, ihnen die Gedärme aus dem Bauch nehmen und die Tierleichen zerstückeln. Alle Fleischesser aber, welche eingestehen, dass sie aus ethischen Gründen zu solchem Mord unfähig wären und Abscheu dagegen empfinden, sprechen sich damit selber das Recht zum Fleischessen ab. Arbeitsteilung ist zwar notwendig; und es ist durchaus berechtigt, dass ein Mensch es ablehnt, eine Arbeit, die ihm Nutzen bringt, selber auszuführen, weil er durch andere Arbeiten mehr Gutes schaffen kann als durch diese, oder weil andern Menschen diese Arbeit weniger unangenehm ist als ihm. Wenn aber ein Mensch eine Arbeit deshalb nicht ausführen will, weil sein ethisches Gefühl sich dagegen sträubt oder weil er sich vor der abstumpfenden (denn infolge der Gewöhnung an die Verursachung der rohen Handlung des Schlachtens, stumpft das Fleischessen das Mitleid und das Gerechtigkeitsgefühl ab) Wirkung dieser Arbeit schützen will, so handelt er ungerecht, wenn er andere Menschen veranlasst, sie auszuführen.

Nun werden einige einwenden: "Aber ich als einzelner kann ja doch nichts verändern oder bewirken. Wenn ich aufhöre, Fleisch zu essen, so nützt das den Tieren gar nichts, weil die anderen weiter Fleisch essen werden. Mein Nichtfleischessen fällt doch überhaupt nicht ins Gewicht!"

Dies ist, moralisch gesehen, eigentlich eine merkwürdige Argumentation. Bedenken wir: Jeden Tag verhungern auf der Welt Tausende von Menschen. Jeden Tag werden Tausende von Menschen umgebracht. Wenn ich jetzt auch noch einen umbringen würde, so fiel das auch nicht ins Gewicht! Dennoch denken und handeln wir *nicht* so. Mehr noch: Eine solche "Rechtfertigung" erschiene uns völlig abwegig. Warum sollte das in Bezug auf unseren Umgang mit Tieren anders sein?

Weiter: Die Fleischindustrie ist ja nicht der einzige Bereich, in dem Dinge, die wir verurteilen, geschehen, ohne dass wir sie durch unser konkretes Handeln direkt beeinflussen können. Beim Wettrüsten war es beispielsweise genauso. Was haben wir da gemacht?

Wir haben dagegen demonstriert! Fleisch zu verweigern, ist auch eine Art Demonstration. Wir zeigen damit, dass wir es falsch finden, unschuldige, leidensfähige Lebewesen für so triviale Zwecke wie unsere Geschmacksvorlieben zu quälen und umzubringen. Fleisch zu verweigern, ist hier aber nicht irgendeine Demonstration, sondern die einzig glaubwürdige und daher die einzig Erfolg versprechende Demonstration.

Berthold Brecht schreibt in einem Kurzgedicht:

*„Eurem Bruder wird Gewalt angetan, und ihr kneift die Augen zu!
Der Getroffene schreit laut auf, und ihr schweigt?
Der Gewalttätige geht herum und wählt seine Opfer
Und ihr sagt: "uns verschont er, denn wir zeigen kein Missfallen."
Was ist das für eine Stadt, was seid ihr für Menschen!?
Wenn in einer Stadt ein Unrecht geschieht, muss ein Aufruhr sein.“*

Vielleicht liegt der Beginn der Aufruhr darin, indirektes Töten von Tieren einzustellen - durch eine vegetarische Lebensweise.

1997

Offener Brief an denkende Menschen

Wir gehen wieder auf Weihnachten zu, der Zeit des Friedens und auch der Zeit des Besinnens der Liebe Gottes uns gegenüber.

Genau diese Zeit bedeutet aber für viele unserer Mitgeschöpfe den Tod, denn der friedliebende Mensch möchte sie essen.

Deshalb wenden sich die Tiere mit einem kleinen Plädoyer an Dich:

"Wir bitten Dich nicht, uns zu verschonen, wenn du in Not bist, sondern nur, wenn du frevelhafte Begierde hast. Töte uns, um zu essen, aber morde uns nicht, um besser zu essen!"

Plutarch schreibt 70 Jahre vor unserer Zeitrechnung in seiner Abhandlung "Über das Fleischessen":

"Ihr nennt Raubtiere - Löwen, Tiger und Schlangen - gefährlich, während ihr selbst eure Hände mit Blut besudelt und ihnen in keiner Art der Grausamkeit nachsteht. Und doch ist Töten für sie das einzige Mittel, um sich zu ernähren, während es für euch eine überflüssige Gewohnheit ist. Warum tut ihr so, als ob die Erde nicht imstande wäre, euch zu erhalten und ernähren?... Tatsächlich töten wir nicht die Löwen und Wölfe, um sie zu essen, wie wir es zur Selbstverteidigung tun könnten, sondern die Zahmen und Wehrlosesten." (Der Mensch tötet an einem einzigen Tag mehr Vieh als Raubtiere in 100 Jahren)

Je wehrloser ein Wesen ist, gegen das ein Mensch Unrecht verübt, umso mehr stumpft er sein Gerechtigkeitsgefühl ab.

Die Speisekarte ist das blutigste Blatt, das wir schreiben. Existieren moralische Bedenken gegen Kalbsbraten? Von Seiten der Erzieher nicht. Von Seiten der Jurisprudenz nicht. Von Seiten der modernen Moraltheologie nicht mehr. Von tausend anderen Seiten nicht. Vielleicht von der des Kalbes?

Wir brauchen für Tiere keine neue Moral. Wir müssen lediglich aufhören, Tiere willkürlich aus der vorhandenen Moral auszuschließen.

Wir haben nicht zwei Herzen - eins für die Tiere und eins für die Menschen. In der Gewaltausübung gegenüber ersteren und der Gewaltausübung gegen letztere gibt es keinen anderen Unterschied als derjenige des Opfers.

Beim Recht auf Glaubensfreiheit kann sinnvollerweise gesagt werden, dass es sich hier um ein spezifisch menschliches Recht handelt - weil nur Menschen religiöse Gefühle haben. Von vielen anderen Rechten, z. Bsp. vom Recht darauf, nicht gefoltert zu werden, kann dies aber vernünftigerweise nicht gelten: denn wenn Kühe, Schweine oder Affen, ja irgendwelche Tiere, gefoltert werden, leiden sie auch. Natürlich gibt es zwischen diesen Tieren und dem Menschen bedeutsame Unterschiede, aber sind diese hier relevant?

Ein Mensch kann z. B. Mathematik erlernen und Tiere nicht. Aber die Leidensfähigkeit haben beide.

Ein Mensch hat ein Interesse daran, nicht gefoltert zu werden, weil er die Fähigkeit hat, Schmerzen zu empfinden, und nicht weil er Mathematik oder dergleichen betreiben kann. Auch Tiere sind fühlende Wesen, auch in ihnen wohnt die Sehnsucht nach Leben; sie sind unsere Weggefährten auf dem gemeinsamen Weg zur Unsterblichkeit. Zu ihrem Unglück haben sie die Eigenschaft, Schmerz zu empfinden zur genüge... und deshalb haben sie dasselbe grundlegende Interesse, nicht zu leiden. Das Recht, nicht gefoltert zu werden kommt allen leidensfähigen Lebewesen zu und ist in überhaupt keiner Weise ein spezifisch menschliches Recht. Tiere zu töten, oder sie töten zu lassen, was ethisch und juristisch gesehen das gleiche Verbrechen darstellt, und diese verwesenden Ermordeten noch zu essen, ist eine markante Zuwiderhandlung gegen dieses Recht.

Das Tier hat ein fühlendes Herz wie du, Das Tier hat Freude und Schmerz wie du, Das Tier hat einen Hang zum Streben wie du, und deshalb hat es ein Recht zu leben wie du.

"Es braucht einen Appell an das sittliche Bewusstsein, dass wir nicht durch Stellvertreter tun lassen dürfen, was wir nicht selbst tun würden. Ich habe kein sittliches Bedenken dagegen, meine Stiefel zu reinigen, meinen Tisch abzustauben oder auch mein Büro auszufegen. Aber ich könnte keinen Ochsen niederschlagen, kein Schaf, besonders kein Lamm schlachten, und keinem Geflügel den Hals umdrehen. Wenn ich das nicht tun kann, ohne meine besten Gefühle zu verletzen, so lehne ich es ab, eine andere Person es für mich tun zu lassen mit Verletzung ihrer Gefühle. Selbst wenn kein anderer Grund zugunsten unserer Vereinigung spräche, so würde dieser eine genügen, um mich zur Annahme der fleischlosen Diät zu bestimmen."

Sir Isaac Pitman, der Erfinder der Stenographie 1875 an die Vegetarian Society Manchester.

Gegen die Vivisektion zu sein ist einfach, verpflichtet zu nichts. Es ist wie gegen Kriege und Erdbeben zu sein.

Konsequenter Tierschutz, nämlich die Tiere auch nicht zu verspeisen, benötigt ein Engagement, eine Anstrengung, denn damit werde ich tagtäglich konfrontiert.

"Mensch sein" - heisst das nicht auch nein dazu zu sagen und sich weigern, Auftraggeber für Massenmord zu sein- und dies nur für ein Stück Fleisch? Ein paar Sekunden "Genuss"?

Es ist nun immer mehr bewiesen, dass Experimente an lebenden Tieren vollkommen sinn - und zwecklos sind. Das trifft sich gut. Da fällt es einem noch viel leichter, dagegen zu sein. Würde man sie denn akzeptieren, wenn sie einen gewissen Wert hätten? Wende ich mich nur gegen die Barbarei, wenn sie mir persönlich nichts einbringt?

Viele sind entrüstet, dass Tiere als Labormaterial gebraucht werden, aber nur Wenige stören sich daran, dass Tiere tagtäglich milliardenfach mehr als Küchenmaterial verwendet werden.

Wer die Wahrheit sucht, muss allein bleiben und mit all denen brechen, die sie nicht genügend lieben.

Das steril verschweisste Schnitzel im Laden hat keine Augen mehr, die überquellen vor nackter Todesangst, und es schreit auch nicht mehr.

Das umgehen diejenigen, die sich von geschändeten Leichen ernähren.

Heute sehen wir eben nichts mehr vom qualvollen Leben und Sterben des Schlachtviehs. Das geht automatisch vor sich. Eben noch ein Tier, im nächsten Augenblick schon zerteiltes Fleisch: unsere Nahrung - unsere Art von Kannibalismus.

Rudolf Steiners Entgegnung auf die Frage warum er kein Fleisch isst: "Essen Sie gerne Hunde- oder Katzenfleisch?" "Ganz gewiss nicht." "Sehen Sie und mich ekelt auch das Fleisch von anderen Tieren."

In der Besinnlichkeit der Festtage beteiligen wir uns an einem Schlacht-Tag - was doch hätte Weihe - Nacht werden sollen.

1998

Offener Brief an denkende Menschen

„Man tötet schliesslich Tiere ja auch, um sie zu essen, weshalb also nicht, um uns zu pflegen?“ M. D'Alayer, Direktorin des Vivisektionszentrums Lyon.

Frau D'Alayer hat Recht. Solange nur „menschliches“ Leben lebenswert ist, nur „menschliches“ Leid bemitleidenswert ist und das Tierschlachten nur mit dem sekundenlangen „Genuss“ ihres Verschlingens gerechtfertigt wird, ist es nur natürlich, dass Tiere – lebendige und fühlende Wesen – als Labormaterial missbraucht werden.

Gegen die Vivisektion zu sein ist einfach – verpflichtet zu nichts. Es ist wie gegen Kriege, Terror und Erdbeben zu sein.

Konsequente Tierliebe, eine Liebe zur Mitgeschöpflichkeit, nämlich diese Tiere auch nicht zu verspeisen, benötigt ein Engagement, eine Anstrengung, denn damit bin ich täglich konfrontiert – speziell in einer Gesellschaft, deren Essgewohnheiten noch in der Völkerwanderungszeit hängen geblieben sind. Es bedeutet nämlich, täglich „nein“ zu Fleischangeboten, die als Nahrungsmittel getarnt werden zu sagen und dazu zu stehen.

Fleisch zu essen ist nicht meine persönliche Angelegenheit, ist nicht Privatleben. Es betrifft doch zumindest das Tier, das um meinetwillen gezüchtet und getötet wird – und das alles nur für den kleinen Moment des Wohlgefühls, wenn sein zerstückelter Körper über meine Zunge rinnt...

„Jeder isst, was er will, jeder viviseziert, wie er gerade will, jeder tötet, was er gerade will...“ Dies ist die Mentalität von Unzivilisierten.

Und schliesslich appelliert die Fleischindustrie: „Wir haben die Freiheit, selber zu entscheiden. Bewahren wir sie uns.“

Moral wird hier plötzlich als Privatsache proklamiert. Was werden uns diese Mörder für Lust und Luxus als nächstes ans Herz legen? Vielleicht: „Wenn du gerade Lust hast, jemanden umzubringen, entscheide dich selbst. Bewahre dir diese Freiheit.“

Meine Freiheit geht nur soweit, wie es nur mich betrifft. In diesem Sinne überschreitet das Fleischessen meinen Kompetenzbereich.

„Um eine Gemeinschaft freier Wesen zu ermöglichen, ist die Festlegung von Recht notwendig, wodurch die Freiheit des Einzelnen eingeschränkt wird.“ (Johann Fichte, „Wissenschaftslehre“)

„Wir haben doch noch wichtigere Probleme als uns mit Tierrechten auseinanderzusetzen! Solange es auf der Welt so viel menschliches Leid gibt, ist es gerade unverantwortlich, unsere Energie mit Fragen von der Ungerechtigkeit der Tiere zu verschwenden.“

Eine absolute Prioritätensetzung, wonach nachgeordnete Werte erst nach der vollen Verwirklichung der übergeordneten Werte angestrebt werden dürfen, ist unsinnig, unmenschlich und unmoralisch. Entsprechend einer solchen absoluten Prioritätensetzung wäre es nicht nur unmoralisch, sondern sogar kriminell, irgend etwas für Tiere zu tun, solange es noch irgendwo einen leidenden Menschen gibt; folgerichtig dürfte sich auch der

Arzt nur noch um Schwerkranke, der Lehrer nur noch um Sorgenkinder, und die Justiz sich nur noch um Kapitalverbrechen kümmern. Zweitwichtigstes solange zu unterlassen, bis alles Wichtigste sich erledigt hat, wäre das Ende aller Kultur.

Es geht im Leben doch nicht um abstrakte Prioritäten, sondern vor allem darum, an den Orten zu helfen und einzugreifen, an denen wir Unrecht und Leiden konkret begegnen. Wie eigenartig wäre das Verhalten, wenn wir zu einem Unfall kämen und dem Verletzten die Hilfe mit der Begründung versagten: „Anderswo gibt es noch viel leidendere Personen und grösseres Leid.“ Mit der Ungerechtigkeit in Bezug auf Tiere werden wir aber jeden Tag konfrontiert: Jedes Mal, wenn wir Fleisch essen, unterstützen wir damit den grausamen und sinnlosen täglichen Massenmord an unschuldigen Tieren.

Dir mag das Fleischessen teuer erscheinen – einer anderen Existenz kommt es ungemein teurer zu stehen – dem Tier.

Fleischesser sind entrüstet, dass man in Korea Katzen isst. Wieso sollten Kühe, Ochsen und Schweine essbarer sein als Katzen?

„Sie haben soeben zu Mittag gegessen; und wie sorgfältig auch immer das Schlachthaus in einer taktvollen Entfernung von einigen oder mehreren Kilometern verborgen sein mag: sie sind mitschuldig.“

Ralph Waldo Emerson

Der jüdische Nobelpreisträger Isaac Bashevis Singer schreibt zu Recht: „Wo es um die Tiere geht, wird jeder zum Nazi... Für die Tiere ist jeder Tag Treblinka.“

1999

Offener Brief an denkende Menschen

Im Menschen steckt eine Ursehnsucht, dass die Täter nicht über ihre Opfer triumphieren. Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit steckt tief in uns – und wir dürfen sie nicht überspringen.

Gleichgültigkeit vor dem Leiden anderer ist Stumpfheit. Wie kann man sich vor dem Leidenschrei unserer Geschwister in der Tierwelt verschliessen? Das wäre unaushaltbare Verantwortungslosigkeit.

Es ist irrelevant, von was für Grundwerten wir sprechen. Das Wesentliche ist, was wir leben. Fleischessen ist direkter Auftrag zur Auslöschung von Leben.

Die Bibel berichtet vom Brudermord in der Genesis. Als Gott Kain zur Rechenschaft zieht und ihn fragt: „Wo ist dein Bruder Abel?“ , antwortet Kain: „Ich weiss es nicht.“ (Gen 4.9) Kain verweigert die Verantwortung für sein Tun. Doch das führt dazu, dass er sein Leben lang mit existentieller Unruhe umerherwandern muss.

Tiere sind entweder geliebte Haus- und Kuscheltiere oder tauchen unter in einer anonymen Masse, die wir dann töten lassen und auf dem Teller verspeisen.

Diese Irrationalität im Umgang mit Tieren bedeutet, dass man einige Tiere vermenschlicht und zur Kompensation mangelnder sozialer Beziehungen werden lässt und auf der anderen Seite Tiere instrumentalisiert für Eigeninteressen. Zwecks Gaumen- und anderen Selbst-Interessen werden sie entindividualisiert.

Der Mensch hat sich eingeredet, die Krönung der Schöpfung zu sein. Anstatt nun voller Mitgefühl und Segen diese Verantwortung anzunehmen, sind wir Ausbeuter geworden und leben eine Weltanschauung, die einen glauben lässt, dass alle anderen Kreaturen nur dazu geschaffen seien, dem Menschen Nahrung und Pelze zu liefern, um gequält und ausgerottet zu werden. Man spricht den Tieren willkürlich ihren eigenen Existenzzweck ab.

Wenn wir über die Beziehung des Menschen zu seinen Mitgeschöpfen, den Tieren, nachdenken, nimmt man in erschreckendem Masse wahr, wie sehr unsere Gesellschaft auf institutionalisierte Gewalt gegen Tiere gegründet ist.

Wir befinden uns mit den anderen Geschöpfen dieser Erde im Krieg. Überall hat der menschliche Imperialismus die Tiervölker versklavt, unterdrückt, ermordet und verstümmelt. Überall um uns herum liegen die Sklaven- und Vernichtungslager, die wir für unsere Mitgeschöpfe errichtet haben: Zuchtfabriken und Schlachthäuser – Dachaus und Buchenwalds für die besiegten Arten.

Das Angewöhnnte ist bequem. Die Frage des Gewissens aber lautet: Ist es gerecht? Alles, was das Tier kann, darf es auch. Der Mensch kann viele Dinge, die er nicht darf.

Aus dem Buch von Peter Longerich „'Davon haben wir nichts gewusst!' Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933 - 1945":

„Frauen fielen in Ohnmacht oder weinten. Männer bedeckten ihr Gesicht und drehten die Köpfe weg. Als die Zivilisten immer wieder riefen: `Wir haben nichts gewußt! Wir haben nichts gewußt!`, gerieten die Ex-Häftlinge außer sich vor Wut. `Ihr habt es gewußt`, schrien sie. `Wir haben neben euch in den Fabriken gearbeitet. Wir haben es euch gesagt und dabei unser Leben riskiert. Aber ihr habt nichts getan.`"

Ein erheblicher Teil der Menschen hat vom Holocaust gewußt. Denn die Deportationen (...) geschahen ja nicht im Dunkel der Nacht, sondern vor aller Augen, am helllichten Tage. Und sie wurden begleitet von Kommentaren in der Presse, die keinen Zweifel daran ließen, welches Schicksal die Deportierten (...) erwartete."

Exakt wie heute mit Tieren! Auch heute begegnen wir täglich auf der Autobahn den Schlachtiertransporten. Und auch heute wird darüber in den Zeitungen regelmäßig berichtet. Und auch heute wollen die Menschen davon nichts wissen.

Was ist eigentlich die angemessene, die moralisch richtige individuelle Reaktion auf kollektives Unrecht, das uns umgibt? In bezug auf die Nazizeit gibt die 85jährige Verlegerin Maria Sommer folgende Antwort: „Jeder ist schuldig, der nicht im Widerstand war." (ZEITmagazin Leben, 29, 2007, S. 44 f.)

Von jedem aktiven Widerstand zu fordern, ist vielleicht zuviel verlangt, zumindest, wenn man darunter Dinge versteht, die geeignet sind, einen mit dem Gesetz in Konflikt zu bringen.

Was man hingegen auf alle Fälle verlangen kann, ist, daß sich jemand nicht bewußt und aktiv an diesen Verbrechen BETEILIGT! Genau das macht aber jeder Fleischesser. Angesichts des heutigen Wissensstandes über das, was mit den Tieren passiert, bevor sie auf unserem Teller landen und angesichts des breiten Angebots an vegetarischen Lebensmitteln, ist, wer heute noch immer Fleisch isst, nicht Mitläufer, sondern Mittäter.

Mittlerweile ist eine neue und besonders gefährliche Generation von Fleischessern herangewachsen, die sich der Grausamkeit und ethischen Abstrusität des Tötens für Gaumenfreude vollkommen bewusst ist, dies aber noch für legitim hält, das es ja nur Tiere sind – und damit für unsere Interessen verfügbar.

Diese neue Generation ernährt sich gesund, natürlich und bewusst. Sie argumentieren, dass sie sich als Teil eines grösseren Ganzen begreifen, wo das „Fressen und Gefressenwerden" unvermeidbar sei. Bei dieser diffusen Natürlichkeits-Folklore mutiert das Umbringen der Tiere

geradezu zum Dienst an der Schöpfung. Wer sich solcherart „naturnah" und „bewußt" mit Fleisch versorgt, klinkt sich quasi wieder aktiv ins natürliche Geschehen ein.

Das Tier kann nichts, was es nicht darf – der Mensch sehr viel. Beim Menschen existieren keine absolut notwendigen Verhaltensweisen. Er hat sich zu entscheiden.

Gerade dieses Geschöpf, das sich immer als Krone der Schöpfung betrachtet, rechtfertigt sein Lustmorden mit einer Natur-Notwendigkeit, die gar nicht besteht.

Weil die barbarische Brutalität unseres Umgangs mit Tieren noch nie so offenkundig war, waren auch Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des Nichtwissens um diese Brutalität noch nie so gering. Wer weiterhin Fleisch isst, tut dies nicht, weil er nicht weiss, was er damit Tieren antut, sondern weil er es nicht wissen will- weil es ihm einfach egal ist.

Je grösser das Wissen eines Menschen um ein Verbrechen, das er duldet, ist, desto roher und abgestumpfter wird er.

Dennoch: Jeder kann jederzeit mit dem Fleischessen aufhören und damit jenen Schritt setzen, der ihn vom mitwissenden Täter zum mitfühlenden Menschen macht.
Ich danke dir von Herzen.

2000

Offener Brief an denkende Menschen

"Die Frage ist nicht: können sie denken? Oder: können sie sprechen? Sondern ganz alleine: können sie leiden?"

Die Diskriminierung aufgrund der Art oder Spezies, der Speziesismus, ist ebenso willkürlich wie die Diskriminierung aufgrund der Rassen- oder Geschlechtszugehörigkeit.

Der Rassist denkt: "Weil du eine schwarze Haut hast, darf ich dich als Sklaven halten." Der Sexist sagt: "Weil du eine Frau bist, darfst du nicht zur Wahl gehen."

Und der Speziesist sagt: "Weil du ein Tier bist, kann ich dich umbringen und aufessen."

Natürlich sind Menschen und Tiere verschieden - so wie auch Menschen untereinander verschieden sind. Menschen und Tiere haben, wie die Menschen untereinander, unterschiedliche Interessen. Deshalb verlangt auch niemand ernsthaft, dass Menschen und Tiere gleich behandelt werden sollten.

Unterschiedliche Interessen erfordern und rechtfertigen eine unterschiedliche Behandlung. Tiere brauchen zum Beispiel im Unterschied zum Menschen keine Religionsfreiheit, da sie keine Religion haben - so wie Männer im Unterschied zu Frauen keinen Schwangerschaftsurlaub brauchen, weil sie nicht schwanger werden können.

Was das moralische Gleichheitsprinzip fordert, ist schlicht dies: Wo Menschen und Tiere gleiche Interessen haben, da sollen diese auch gleich berücksichtigt werden.

Wir behandeln Tiere als wären sie leidensunfähig. Zu ihrem Unglück sind sie es nicht. (ein Säugetier hat sämtliche Schmerzsymptome, die von der Physiologie definiert wurden, ebenfalls: Aufschreien, Pulsbeschleunigung, Muskelverspannung, Temperaturanstieg....) Das Recht auf Leben steht jedem Lebewesen zu – Mensch und Tier. Fleisch zu essen ist eine Zuwiderhandlung von diesem Grundrecht. Wir essen das Tier ja nicht aus einem existentiellen Bedürfnis heraus auf, da wir sonst verhungern würden, sondern nur wegen den wenigen Sekunden der Sinnesagitation auf der Zunge.

Mit verschiedenen Strategien versucht man das Unbehagen dieser Ungerechtigkeit zu unterdrücken: "Eigentlich essen doch alle Fleisch. Die Freunde und die Nachbarn tun es, eine globale Wirtschaft bestärkt uns darin, wie könnte ich mich darin irren?"

Die blassen, eingeschweissten Quader Tiefkühlzeug sind eine Ware. Es grenzt an Taktlosigkeit, sich nicht an gewisse Abmachungen zu halten und offen zu sagen, dass es sich dabei um Körper einstmals lebendiger Tiere handelt, die um meinetwillen getötet wurden.

Unter dem sozialen Druck dieser Gewohnheit, dass ja "alle" Fleisch essen, verliert das sterbende Opfer für den Esser seine Individualität. Es wird plötzlich zu einem "Nahrungsmittel" deklassiert. Entpersönlicht, damit ich das Unfassbare tun kann, dass Nicht-zu-Rechtfertigende rechtfertigen.

Wir kaufen "Poulet" und Fischstäbchen- denken wir dabei noch an den Tod des Lebewesens, das wir verspeisen, und wenn wir es tun, sind wir dann noch fähig, gewissenlos weiter zu kauen?

„Vor einigen Jahren verbrachte ich einige Zeit im Frachtraum eines schottischen Fischfang-Schiffes im Nordatlantik. Er enthielt ein riesiges Durcheinander verschiedenster Fischarten - einige kommerziell zu verwenden, andere nutzloser Beifang, der wieder über Bord geworfen wird - und alle warteten darauf, ausgenommen zu werden. Besonders trafen mich die portugiesischen Hundshaie, kleine, etwa einen Meter lange Haie mit rasiermesserscharfen Zähnen und struppigen braunen Fellen. Ihre schönen gelbgrünen Augen leuchteten im finsternen Chaos des Frachtraumes wie Neonlampen. Viele andere Fische zeigten Anzeichen akuten Druckverlustes. Ihre Augen quollen hervor, und die Schwimmblasen traten ihnen auf groteske Weise aus dem Maul. Die Hundshaie konnten den Schock, aus einem Kilometer Wassertiefe hochgerissen worden zu sein, anscheinend besser verarbeiten, und mehrere von ihnen zappelten oder zuckten noch auf den Kadaverbergen. Einer lag fast gelangweilt auf dem Rücken und rekelte sich im Gleichtakt mit dem Donnern des Schiffes. Unter krampfhaften Zuckungen kam er plötzlich nieder. Das Baby war schwarz und etwa sechzehn Zentimeter lang, und seine Augen waren kleine leuchtende Knöpfe von derselben Färbung und fluoreszierenden Intensität wie die seiner sterbenden Mutter. In den nächsten drei Minuten erhielt es noch fünf Geschwister, die sich auf der Suche nach dem lebensspendenden Meer blindlings in die Haufen toter Fische hineinwühlten. Die Welten hätten nicht verschiedener sein können: hier die Welt lebender, schmerzführender Wesen, und da die Welt des kommerziellen Fischfangs, in der sie ungerührt verarbeitet wurden.“ (James Hamilton in der Weltwoche nr.43)

Inwieweit verdrängen wir die Tatsache, dass jahraus, jahrein Milliarden von Fischen so abgeschlachtet werden und in inwieweit übersehen wir die Schlachthöfe, hinter deren anonymen Mauern Massaker stattfinden - natürlich alles gemäss EU-Richtlinien, die wir für ganz human halten.....

Auch ohne moralische Gleichsetzung von Hundshaien und Menschen darf man hier wohl an die Völkermorde in unserer Geschichte denken.

„Solche Wesen sterben keine echten Tode, weil sie nie so gelebt haben wie wir. Wir haben die wahren Empfindungen und das subtile Einfühlungsvermögen, was sie doch nicht haben. Wenn dem wirklich so ist, warum können wir dann bewusst diesen Genozid an Tieren weiter täglich mitverursachen durch jeden einzelnen Fleischkonsum??) Leute wie wir haben die komplexen Nervensysteme, Erinnerungen und autobiographische Fähigkeiten - und anscheinend einen erschreckenden Sinn für Grausamkeit, den wir zivilisatorisch zu rechtfertigen suchen...

Diese Menschensicht hat eklatante Unvereinbarkeiten, Heuchelei zur Folge: "Meine Katze, mein Hund liebe ich so". Es sind Individuen zu denen ich ein persönliches Verhältnis habe. Die Anonymität der verspeisten Opfer macht einen unsensibel für ihre Schmerzens-Schreie.

Im Mai 2003 gab es einen Aufschrei der Empörung als ein dänischer Künstler die Besucher einer Ausstellung einlud, lebende in einem Mixer schwimmende Goldfische zu zerhacken. Man brauchte nur auf den Knopf zu drücken. Er erhielt eine Geldstrafe wegen Tiermisshandlung.

Der Zynismus rechtfertigt die Massentötung für unseren Verzehr, aber irgendwie scheint der Gedanke, Tieren das Recht auf Leben zuzugestehen eben doch nicht ganz verdrängbar zu sein. Nun ist man empört über einen zerhackten Goldfisch – und übergeht die Tausenden von Kühen, die täglich verspeist werden...

Ethische Unstimmigkeiten sind bei praktisch jedem Menschen an der Tagesordnung. Kaum jemand begrüsst das Konzept der Grausamkeit, aber die meisten haben keine Lust, das konsequent sehen zu wollen. Ein wenig später sitzt man am Tisch und der Hedonismus lässt

die vorangegangenen Qualen des Tierkörpers, den man gerade am Verspeisen ist, vergessen...

Es ist nicht zu erwarten, dass die gegenwärtige Kampagne gegen Hetzjagden und Hahnenkämpfe in England zur Abschaffung des Angelns führen wird, welches schliesslich das britische National-Hobby ist. Und würde es abgeschafft, wäre es eine absurde Ungerechtigkeit, das Verbot nicht auch auf die Fischindustrie und Schlachthäuser auszudehnen.

Vor kurzem bekam ich ein Plakat einer englischen Tierschutzbewegung, auf dem ein Hund mit einem Angelhaken im Unterkiefer gezeigt wurde mit dem Text: "Wenn sie das keinem Hund antun würden, warum dann einem Fisch?"

Das Bewusstwerden einer Grausamkeit ist vielleicht ein erster Schritt derer Überwindung. Wir essen die Tiere aus Gewohnheit, und die Einzelschicksale werden aus dem Bewusstsein evakuiert. Der Verzehr unserer Mitgeschöpfe ist ein toleriertes Verbrechen.

Aber: Wo Recht zu Unrecht degradiert, wird Widerstand Pflicht.

2001

Offener Brief an denkende Menschen

(Gedanken nach einem Besuch im Schlachthof)

Wir nähern uns der Weihnachtszeit, in deren langen Abenden wir oft in gemütlicher Wärme genüsslich zu Tische sitzen und essen. Dass das, was jetzt „anmächlich“ in der Sauce schwimmend auf meinem Teller liegt, vor sehr kurzer Zeit noch ein Teil eines lebenden Wesens war, wird verdrängt. Vielleicht ist es ein Stück Muskel (Steak), ein Zwischenrippenstück (Entrecote) oder ein Teil von einem Rücken (Filet).

Szenen im Schlachthof:

Um fünf Uhr früh herrscht bei den Abladerampen des Schlachthofes Hochbetrieb: das angstvolle Rufen von Rindern durchdringt gespenstisch die sonst ruhige Morgenatmosphäre. Das sind alles unschuldig zum Tod verurteilte, Tiere, und ich muss tatenlos zuschauen....denn Tiere sind nach unserem Gesetz nur rechtlose Sachen ohne Anspruch auf Leben – für das Gesetz ist das Quietschen eines Schweines dasselbe wie das Quietschen einer ungeölten Türe, einfach ein Klang. Dass hinter der einen verzweifelten Emotion, ein Rufen nach Freiheit und Lebenswille steht, ist für sie irrelevant....

Ihrer Angst und ihrem Leid können sie nur noch durch Schreien Ausdruck verschaffen – es verhallt ungehört im noch schlafenden Zürich. Die einzigen Zeugen sind die von der Angst erzeugten Gifte, die sich tief in der durch Mord gewonnenen Nahrung festsetzen.

Zu meiner Verzweiflung sind diese Szenen da alltäglich. Wo ein Unrecht zu einem tolerierten Recht geworden ist, ist Widerstand Pflicht.

„Jeder Mann aus dem Haus Israel oder jeder Fremde in eurer Mitte, der irgendwie Blut genießt, gegen einen solchen werde ich mein Angesicht wenden und ihn aus der Mitte seines Volkes ausmerzen.“ Leviticus 17,10

Die Schweine schrecken vor den fremden Gerüchen von Tod, Blut und Fäkalien zurück und werden vom Metzger mit Stromschlagstöcken und Fusstritten in die Warteböden zurückgetrieben. Strom ist für die Tiere ein unbekannter und deshalb noch viel angstvollerer Feind.

„Als feste Regel gelte bei euch von Generation zu Generation an allen euren Wohnstätten: Ihr dürft weder Fett noch Blut geniessen.“ Leviticus 3,17

Die Kuh wird schonungslos in ihre Todesbucht gedrängt – flüchten geht jetzt nicht mehr – wo sie wehrlos und bei vollem Bewusstsein einen 5 cm langen Eisenstab durch die Schädeldecke ins Hirn geschossen bekommt. Sie fällt mit glasigen Augen zu Boden, wo ihr ein Arbeiter eine Stahlkette um ein Bein wickelt, und sie dann mit einem Kran hochzieht. Erhöht auf einer Plattform steht der Schlächter, schlitzt Tier um Tier mit einem tiefen Schnitt den Hals auf, und lässt das dampfende Blut in eine riesige Wanne laufen. Die Zunge hängt aus dem halbabgeschnittenen, blutüberströmten Kopf heraus, die vor ein paar Sekunden noch flehenden Augen sind bereits für immer geschlossen, aber noch Minuten nach dem Ausbluten zuckt der grosse, an einem Bein aufgehängte Körper und der Mund bewegt sich stumm.

„Jemand, der einen Ochsen schächtet ist wie einer, der einen Menschen erschlägt.“ Jesaja 66,3

Schnell wird ihnen die Haut vom Körper gerissen, uns schon bald wandern die zerschnittenen Tierhälften ins Kühlhaus. Die blutigen, abgetrennten Köpfe der Kühe hängen zu Dutzenden auf Stahlhaken – Trophäen unserer Barbarei – und nicht viel erinnert daran, dass dies vor kurzer Zeit lebendige, sensible Gesichter waren.

„Du sollst nicht töten.“ Ezechiel 20,13

Eine Schlachtung ist, neben der Hinrichtung und dem gewaltsamen Tod eines Menschen, sicher das scheusslichste und empörendste Schauspiel und nichts ist für einen aufgeweckten Menschen leidvoller, als dem beiwohnen zu müssen. Wer sich in dieser Weise von der Tragik umgeben sieht, der muss in dem Vegetarismus ein innig gewünschtes Ziel erblicken.

Dort im Schlachthof, im Angesicht der Schreie der Opfer menschlicher Genusssucht, sollte sich der Fleischesser ehrlich fragen, ob er es wirklich über das Herz bringen würde, dem vor Verzweiflung tobenden Tier den Todesstoss zu versetzen. Wer würde das tun? Und wie weit wäre ein solcher noch vom Verbrechen entfernt? Pythagoras fragte in diesem Zusammenhang: „Was sollte sonst ein Verbrechen sein?“

Wird diese Vernichtungsmaschinerie in Zukunft einmal als das Auschwitz der Tiere geächtet werden? Der Wahnsinn wird durch meinen Fleisch-Konsum in der gemütlichen Stube erst ermöglicht. Es wird verdrängt, dass der Hedonismus in der gemütlichen Stube mit dem Grauen des Schlachthofes in kausalem Zusammenhang steht.

In der Bibel steht jedenfalls: *„Was ihr dem Geringsten antut, das habt ihr mir angetan.“*

Es gibt Menschen, die unter Kultur nicht nur schöngestigen Kulturgenuss verstehen, sondern auch das Engagement gegen ethisch unerträgliche und verwerfliche Missstände.

„Und Gott sprach: Siehe, ich gebe euch alles Kraut, das Samen trägt, auf der gesamten Erde, und alle Bäume, an denen Früchte sind; das soll eure Speise sein.“ Genesis 1,29

Die Schlussfolgerung dieser Beobachtung fasst Ovid in seinen „Metamorphosen“ zusammen: „Wirklich, während die Erde, die beste aller Mütter, so grosse Schätze gebietet, hast du nur Freude mit grimmigem Zahne düstere Wunden zu kauen, barbarischen Brauch zu erneuern? Dies wagt ihr zu essen, ihr sterblichen Menschen, so mächtig hungert euch nach der verbotenen Speise. O tut es, ich bitte euch, tut es nicht! O öffnet die Herzen den

mahnenden Worten! Wenn ihr den Gaumen lechzt an den Gliedern erschlagener Ochsen, wisst: ihr kaut eure eigenen Ackerbauern.“

„Was soll ich mit euren Schlachtopfern? Spricht der Herr. Die Widder und das Fett eurer Rinder habe ich satt; das Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke ist mir zuwider. Wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch. Wenn ihr auch noch so viel betet, ich höre es nicht. Eure Hände sind voller Blut.“ Jesaja 1.11,15

Weil die barbarische Brutalität unseres Umgangs mit Tieren noch nie so offenkundig war, waren auch Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des Nichtwissens um diese Brutalität noch nie so gering. Wer weiterhin Fleisch isst, tut dies nicht, weil er nicht weiss, was er damit Tieren antut, sondern weil er es nicht wissen will- weil es ihm einfach egal ist. Je grösser das Wissen eines Menschen um ein Verbrechen, das er duldet, ist, desto roher und abgestumpfter wird er. Viele Pazifisten bestätigen, dass diese Indifferenz den Leiden anderer gegenüber schon mehr Opfer erzeugt hat, als der rohe Zorn oder die Gewaltsucht.

Soll ich Weihnachten weiterhin gedankenlos im Blute sterbender Kreaturen feiern, und mich der stummen Bitten seitens der Tiere verschliessen?

2002

Stille Nacht-Heilige Nacht...

Ein offener Brief an denkende Menschen

Das grosse Gemetzel ist zu Ende. Das Kreischen und das Grölen haben aufgehört, das Röcheln der Abgeschlachteten ist verstummt. Das waren die Besten des Jahres! Speziell dazu gezüchtet um genau das Alter zu erreichen, an dem ihrer Leiber etwas fest, aber noch sehr zart sind! Alle waren Kinder, viele noch Säuglinge. Die Grösseren haben sich verzweifelt gewehrt, haben geschrien und versucht, in blinde Panik zu flüchten. Sie wurden mit Elektroschockgeräten und Schlagstöcken ruhig gestellt bis sie von Schmerz und vor Erschöpfung nur noch leise wimmern konnten. Andere haben sich gefügt, still, mit von Entsetzen rollenden Augäpfeln, der Ohnmacht nahe. Wieder andere, hilflos und schon jenseits der Angst, haben nicht mehr richtig mitbekommen, wie das Blut aus ihrer durchgeschnittenen Kehle gespritzt war und wie dann irgendwann die Todeszuckungen aus waren.

Endlich. Jetzt sind alle abgestochen und ausgeblutet. Es ist fertig gemordet. Die Räume und die Geräte glänzen vor Sauberkeit, bloss dieser widerwärtige Gestank bekommt man nicht mehr aus den Räumlichkeiten! Urin, Kot, Schleim, Blut.. alles fliesst. Hier ist gerade etwas Ungeheuerliches geschehen, was nie wieder umkehrbar ist. Da war viel ungelebtes Leben, Freude und Liebe, die nun nie mehr zu empfinden ist. Jetzt liegen die Kadaver - säuberlich zerstückelt und zerhackt, schön verpackt, manche mit einer kecken Masche dekoriert in Kühlregalen. Kilometerlang, übereinander, in Abertausenden von Geschäften, Millionen davon.

Leise Musik rieselt durch, glückliche Leute lächeln sich an – dem Stress trotzend! - alles glitzert und leuchtet. Es ist eine zauberhafte Zeit in einer zauberhaften Welt! Der Grossteil

der Leichnahme liegt schon auf dem Tisch oder schmort noch im Ofen. Der Geruch vom Blut ist verschwunden, die Farbe und die Konsistenz des toten Fleisches ist nur noch eine lästige Erinnerung. Der Anblick des Todes ist schon längst durch Hitze und Gewürze verdeckt worden. Das Fest der Liebe kann beginnen! Die Familie ist um den Tisch vereint. Warmes Kerzenlicht leuchtet auf die sorgfältig zubereiteten Leichenstücke, die gemeinsam, mit Genuss und Feingefühl verzehrt werden. Alle sind von gegenseitiger Zuneigung ergriffen Die Augen der Kleinen strahlen ungetrübt, die der Eltern und Grosseltern sind von Tränen der Rührung und der Freude erfüllt!... Die Speicheldrüsen gehen über, die Bäuche sind zum platzen voll mit dem zartem, jungen Fleisch.

Reine Liebe durchströmt alles! Es wird gesungen und dem Schöpfer gepriesen; dem Gott, der das Mitgefühl und die Anteilnahme in die Welt gebracht hat, gehuldigt! Jeder fühlt sich wiederum als ein kleiner Teil dieses unaussprechlichen Wunders, ein kleiner Teil voller Hoffnung, Vertrauen und Demut... Die Welt herum ist friedlich und vollkommen. Ich seh`s mir an. Es ist ganz still. Und in mir schreit es: „Wie viel Heuchelei verträgt die Welt?“

2003

Offener Brief an denkende Menschen

Wir leben in einer abendländischen Welt, in der Wertevorstellungen verankert sind. Vielleicht glauben wir nicht alle daran, dass Menschen unrein werden können, vielleicht glauben wir nicht an die Sünde, aber wir glauben an ihre psychischen Entsprechungen. Wir akzeptieren, dass der Mensch, der von Schuld weiss, nicht gesund sein kann und können nicht akzeptieren, dass Menschen, die Verbrechen auf dem Gewissen haben, gesund und unversehrt sind.

Wir leben in einer angenehmen und bequemen Umgebung, in der es nichts Schreckliches zu sehen gibt – keine Versuchslabors der Pharmaindustrie, keine Grossmästereien, keine Schlachthöfe. Und doch sind wir sicher, dass es sie gibt – sie machen nur keine Reklame für sich.

Sie sind überall in der Nähe, und währenddem du dies hier liest, werden da, in der gleichen friedlichen Stadt, Mitgeschöpfe, unsere „Brüder und Schwestern“, wie Franziskus von Assisi sie zu nennen pflegte, schuldlose Tiere, abgeschlachtet.

Warum? Weil die menschliche Zunge nach ihren Körpern dürstet.

Legitimiert die Genusssucht das Leid, den Tod meines Nächsten? Wie sehr geht doch die verharmloste Handlung des Fleischessens unseren tiefsten Fundamentalwerten entgegen. Die Untreue zu unseren eigentlichen Überzeugungen und Anschauungen, die ja nichts anderes darstellen als Grundlagen menschliche Kultur (Recht auf Leben von allen zu wahren, Vermeiden unnötiger Gewalt, Nicht-Töten – auch dann nicht, wenn es mir einen Vorteil beschaffen würde), die der Hedonismus erzeugt, resultiert in einer Stumpfheit und Gleichgültigkeit, die vielleicht noch tragischere Folgen auf unserer Welt hat wie die Ermordung der Tiere selber.

Der jüdische Nobelpreisträger Isaac Bashevis Singer schreibt zu Recht: „Wo es um die Tiere geht, wird jeder zum Nazi... Für die Tiere ist jeder Tag Treblinka.“

Zwischen 1942 und 1945 wurden mehrere Millionen Menschen in den Konzentrationslagern des dritten Reiches umgebracht – in Treblinka allein mehr als anderthalb Millionen, vielleicht sogar drei Millionen. Das sind Zahlen, die über unser Vorstellungsvermögen hinausgehen. Jeder von uns stirbt nur einen Tod; den Tod von anderen können wir nur als Einzelfall, als Individualschicksal, begreifen. Abstrakt können wir vielleicht bis eine Million zählen, aber wir können nicht eine Million Tode verstehen.

Die Leute, die in der Gegend von Treblinka lebten, sagten, dass sie nicht gewusst hätten, was im Lager vor sich ging; sie sagten, im Allgemeinen hätten sie es sich schon denken können, was da vor sich ging, aber sie wollten es nicht.

Nur schon um ihrer selbst willen hätten sie es sich nicht leisten können, es nicht zu wissen. Die Leute aus der Gegend von Treblinka waren keine Ausnahme. Lager hat es im ganzen Reich gegeben, fast sechstausend allein in Polen, viele Tausende in Deutschland. Nur wenige Deutsche wohnten mehr als ein paar Kilometer entfernt von irgendeinem Lager. Nicht jedes Lager war ein Todeslager, das der Produktion des Todes gewidmet war, doch Schreckliches geschah in allen von ihnen.

In den Bedingungen des Hitler-Deutschland war es vielleicht eine nützliche Überlebensstrategie gewesen, nichts wissen zu wollen, aber es ist nie Entschuldigung. Indifferenz dem Leiden anderer gegenüber ist die grösste Verrauhung menschlicher Existenz. Wir verlieren unser Menschsein in dieser bewusst gewählten Ignoranz dem Schicksal anderer gegenüber.

Bert Brecht schreibt in einem Gedicht darüber:

O ihr Unglücklichen!

Eurem Bruder wird Gewalt angetan, und ihr kneift die Augen zu!

Der Getroffene schreit laut auf, und ihr schweigt?

Der Gewalttätige geht herum und wählt seine Opfer

Und ihr sagt: "uns verschont er, denn wir zeigen kein Missfallen."

Was ist das für eine Stadt, was seid ihr für Menschen!?

Wenn in einer Stadt ein Unrecht geschieht, muss ein Aufruhr sein

Und wo kein Aufruhr ist, da ist es besser, dass die Stadt untergeht

Durch ein Feuer, bevor es Nacht wird."

Rings um uns herrscht ein System der Entwürdigung, der Grausamkeit und des Tötens, das sich in allem messen kann, wozu das dritte Reich fähig war, ja es noch in den Schatten stellt, weil unser System kein Ende kennt, sich selber regeneriert, unaufhörlich Kaninchen, Geflügel, Schweine und Kühe für das Messer des Schlächters auf die Welt bringt.

Und wenn man Haarspalterei betreibt, indem man behauptet, Treblinka sei ein Unternehmen gewesen, das nur dem Tod und der Vernichtung gedient habe, während die Fleischindustrie letztlich dem Leben diene (wenn ihre Opfer erst einmal tot sind, werden sie schliesslich nicht zu Asche verbrannt oder verscharrt, sondern sie werden zerteilt, verpackt, gebraten und bequem zu Hause verspeist), dann kann das die Opfer menschlicher Genussucht ebenso wenig trösten, wie es die Toten in Treblinka getröstet hätte, wenn man zur Legitimation ihrer Tötung vorgebracht hätte, dass ihr Körperfett in Seifen und ihr Haar in Matratzenfüllung umgewandelt würde.

2004

Offener Brief an denkende Menschen

Ich schreibe ihnen heute im Namen von Tieren. Tieren, die unseretwegen in mitten des scheinbaren Friedens unseres Alltags, alleine in unserem Land zu hunderttausenden geschlachtet werden. Das Massaker findet täglich statt, es ist legal und die Verursacher davon laufen frei auf der Strasse herum. Der Konsument erzeugt das Angebot; im Falle von Fleisch wird die Tötung eines Mitgeschöpfes sehr direkt mitverursacht. Man setzt sich am Abend gemütlich hin und isst etwas, was gerade noch Körperteil eines lebenden Wesens gewesen ist.

Glückliche Lebewesen werden zu handlichen Leichenteilen reduziert und das, was zuvor unser Freund, das Tier, war, wird nun erstaunlicherweise plötzlich Nahrung genannt. Der heutige Tier-Holocaust findet in aller Öffentlichkeit statt, ja er wird überall inseriert und plakatiert und gilt gesellschaftlich sogar als akzeptabel.

Es existiert eine totale Entfernung des Konsumenten vom Ursprung des "Konsumgutes" Fleisch, dem Tier. Die Mehrheit sieht heute in diesem Geschöpf, mit dem nur die wenigsten überhaupt noch in näheren Kontakt treten, vornehmlich den Rohstoff für eine Vielzahl von Produkten.

Und für eine kleine Minderheit nachdenklicher Menschen war es ein beseeltes, schamlos ausgebeutetes und gequältes Opfer menschlicher Rücksichtslosigkeit. Geschundene Kreaturen, welche nur noch für Geschmacksstimulation auf unserer Zunge zu existieren scheinen.

In mir lebt da immer eine Empörung über die menschliche Gier und ihre Anmassung, Mitwesen auf diese Weise zu traktieren.

"Auschwitz fängt da an, wo einer im Schlachthof steht und sagt, es sind ja nur Tiere"
(Theodor Adorno, Soziologe, Philosoph, Musiktheoretiker und Komponist)

In Unkenntnis oder trotz angeführten Fakten glauben manche Menschen immer noch, dass die Legitimation des Tötens von Tieren für menschliche Ernährungszwecke ein schwieriges moralisches Problem sei. Die Frage nach der Zulässigkeit des Fleischessens bedarf aber keiner besonderen ethischen Theorien oder Überlegungen. Vielmehr handelt es sich hier um einen ganz banalen Interessenkonflikt und um eine daraus resultierende ebenso banale Güterabwägung.

Dabei geht es auf Seiten der Tiere um lebenslanges, schwerstes Leiden, das in der Abschachtung endet, auf Seiten der Menschen um einen kurzen Gaumenkitzel. Die Frage, was schwerer wiegt, ist einfach: Das Interesse für einen kurzen kulinarischen Genuss und Nichteinbüßen-Wollen von Geschmackslust, oder das Interesse zu leben, nicht zu leiden und nicht umgebracht zu werden; eben leben zu dürfen. Fleischessen ist Mord - vorsätzliches Töten aus niederem Beweggrund. Nicht einmal um zu überleben, sondern nur schon für kurzen Genuss, sind wir bereit, Leben auszulöschen. Ist das noch menschlich?

Fleischessen ist ein spektakuläres Interessenungleichgewicht. In dieser prekären Situation gibt es für diejenigen, die den nächsten Braten vor dem Zugriff ihres Gewissens retten wollen, nur zwei Möglichkeiten: Sie können versuchen, den Wert, das moralische Gewicht des eigenen Gaumenkitzels zu vergrössern oder das Leiden der Tiere zu verharmlosen.

Der erste Weg wird selten beschritten. Wer dem eigenen geschmacklichen Interesse am Fleisch nämlich einen derart exorbitanten Stellenwert beimisst, dass es das immense Leiden der Tiere übertrifft, der gerät in eine schwierige und unangenehme Situation. Erstens bricht damit die Argumentationslinie mit der geistigen und moralischen "Höherwertigkeit" des Menschen, die die (Aus-)Nutzung der Tiere rechtfertigen soll, zusammen. Zweitens zeichnet derjenige, der seiner Fresslust solch gigantisches Gewicht verleiht, ein Bild von sich, das auffallende Ähnlichkeit mit Vorstellungen hat, die wir üblicherweise nur mit Tieren in Verbindung bringen: keinerlei "höhere" Interessen, sondern nur primitive Bedürfnisse und Triebe.

So bedient sich ein Fleischesser in der Regel des zweiten Fluchtweges aus dem moralischen Dilemma: Man versucht das Leiden der Tiere wegzuphantasieren.

Der Gedanke, dass das, was wir gerade genüsslich in unserem Mund kauen, vor einiger Zeit ein lebendiges Wesen mit Fleisch und Blut war, wird von den meisten Fleischessern verdrängt. Wäre sich ein Mensch voll darüber bewusst, könnte er kaum mehr Fleisch essen. Schlagartig würden die meisten Konsumenten eine natürliche Abscheu vor dem Schlachtprodukt Fleisch entwickeln. Stellen Sie sich einmal vor, Sie würden mit einem Kind einen Schlachthof und danach einen Bio-Garten besuchen. Jedes Kind würde sofort erkennen, was für den Menschen die natürliche Nahrungsquelle ist.

Fleisch muss deshalb in einer Form präsentiert und serviert werden, die die Assoziation zum lebendigen Tier verschwinden lässt. So sehen die Endprodukte aufgrund der Bearbeitung nie wie echte Leichenteile aus, denn sie werden auf verschiedenste Weise bearbeitet, gefärbt, gepökelt usw. Sogar die Form muss durch Eingeweideentfernung und Zerschneiden verfremdet werden, bis hin zur Umwandlung in Wurst, "Fleischkäse" usw.

Der russische Schriftsteller Leo Tolstoi (1828-1910) war ein überzeugter Verfechter des Vegetarismus. Er sagte: "Fleischessen ist ein Überbleibsel der grössten Rohheit; der Übergang zum Vegetarismus ist die erste und natürlichste Folge der Aufklärung. Vegetarismus gilt als Kriterium, an welchem wir erkennen können, ob das Streben des Menschen nach moralischer Vollkommenheit echt und ernst gemeint ist."

Alexandra Tolstoi, die Tochter Leo Tolstois, erzählt in ihrem Buch "Tolstoi -- Das Leben meines Vaters" folgende Anekdote: "Meine Tante liebte das Essen, und wenn man ihr nur Vegetarisches anbot, entlud sich ihre Entrüstung mit der Äusserung, dass sie nicht jeden alten Dreck essen würde. Daraufhin verlangte sie nach Fleisch, vorzugsweise Geflügel. Als sie uns das nächste Mal zum Abendessen beehrte, war sie erstaunt, ein lebendes Huhn festgebunden auf ihrem Platz vorzufinden.

Auf ihrem Teller lag ein grosses Messer.

"Was soll das?", fragte sie.

"Du wolltest Huhn", sagte Tolstoi, der kaum in der Lage war, seine Erheiterung zu verbergen.

"Keiner von uns will es töten. Also haben wir alles vorbereitet, damit du es selbst tun kannst."

Für die meisten wichtigen und erfolgreichen Bewegungen unserer Zeit wäre die Menschheit auch heute noch nicht reif, wenn die Vorkämpfer es nicht gewagt hätten, die Wahrheit schon zu sagen, als sie noch verlacht wurde. Aus diesem Grunde bitten wir dich, Pionier – Vegetarier - zu werden. Der Welt, den Tieren und nicht zuletzt auch dir selber zuliebe.

2005

Offener Brief an denkende Menschen

Tiere haben Rechte. Tiere haben wie Menschen einen Anspruch darauf, auf eine bestimmte Weise behandelt zu werden.

So haben und brauchen etwa Kinder aus offensichtlichen Gründen kein Recht, keinen Anspruch, auf einen Platz im Altenheim. Und Männer benötigen im Unterschied zu Frauen kein Recht auf Schwangerschaftsurlaub, weil sie nicht schwanger werden können. Ebenso wenig brauchen Hunde im Unterschied zu Menschen ein Recht auf Religionsfreiheit, weil sie keine Religion haben.

Der Zweck von Rechten ist stets der gleiche: den Rechtsträgern ein soweit als möglich angemessenes, das heisst ihren Interessen und Bedürfnissen entsprechendes Leben zu ermöglichen. Auch Tiere haben ein Interesse daran, nicht zu leiden und nicht getötet zu werden.

So wie wir erkannt haben, dass die Hautfarbe, Geschlechts- und Rassenzugehörigkeit für die Gewährung von grundlegenden Rechten belanglos ist, so erkennen heute weltweit immer mehr Menschen, dass auch die Spezieszugehörigkeit hierfür belanglos ist: Warum soll man jemanden ausbeuten und quälen dürfen, nur weil er zu einer anderen Spezies gehört?

Deshalb ist die Frage "Tierrechte - ja oder nein?" auch weniger eine philosophische als vielmehr eine politische: Sind wir bereit, auch die Rechte der Schwächsten, die uns hilflos ausgeliefert sind, zu respektieren, oder wollen wir auch weiterhin gemäss dem praktischen, aber barbarischen "Recht des Stärkeren" handeln? "Wir leben zwar", schreibt Alexander Solschenizyn, "im Computerzeitalter, aber noch immer nach dem Grundgesetz der Steinzeit: Wer den grösseren Knüppel schwingt, hat auch recht. Bloss wahrhaben wollen wir es nicht."

Wir müssen vom so genannten "Recht des Stärkeren", das, eingestanden oder nicht, de facto unser Handeln bestimmt, zum Prinzip der „Pflicht des Stärkeren“ kommen. Aus der „Berechtigung“, den Schwächeren auszubeuten, muss die Verpflichtung werden, den Schwächeren zu beschützen - und zwar nicht nur formal und auf dem Papier, sondern tatsächlich und tagtäglich.

Wir können uns auf das „Recht des Stärkeren“ berufen, aber wir müssen nicht. Genau damit verliert es für den Menschen jene Verbindlichkeit, auf die man sich berufen wollte. Es wird zu einer Entscheidungsmöglichkeit unter vielen.

Aus der Natürlichkeit des „Recht des Stärkeren“ folgt nicht seine moralische Richtigkeit. Überlegenheit gibt zwar Macht, aber nicht ethisch begründetes Recht. Der Mensch kann mehr als er darf. Ein Mensch, der seine Handlung einfach nur damit rechtfertigt, dass er es tun *kann*, ist ein Barbar.

Erstaunlich ist nur, dass in unserem Umgang mit Tieren das „Recht des Stärkeren“ noch immer als angemessenes Handlungsprinzip gilt. Darf ich es, nur weil ich es kann?

Wer die Berechtigung des Fleischessens mit der des Pflanzenessens begründen will, verkennt törichterweise, dass wir immer, wenn wir das Recht haben, Leid zu erzeugen, auch

die Pflicht haben, es auf das geringste Mass einzuschränken. Leider glauben sehr viele Menschen, ein Übel, das sie nicht ganz beseitigen können, auch nicht einschränken zu müssen.

Ehrfurcht vor dem Leben ist die heilige Scheu vor der Vernichtung irgendwelchen Lebens, die Unmöglichkeit, etwas zu zerstören, was wir nicht neu schaffen können, einem Wesen etwas zu nehmen, was wir ihm nicht wiedergeben und nicht ersetzen können, ein Leid zu erzeugen, für das wir das leidende Wesen nicht entschädigen können und eine Tat auszuführen, deren Folge der Mensch nur bruchstückhaft erkennt.

„Wenn Fleischessen unentbehrlich zur Erhaltung des menschlichen Lebens wäre, so würde ich nur das Leben sehr weniger grosser Seelen für lebenswert halten; denn nur durch Taten, die nur sehr wenige Menschen vollbringen können und zu vollbringen geneigt sind, kann ein Mensch so viel Gutes schaffen, dass die Blutschuld, die er durch das Fleischessen auf sich ladet, getilgt wird. Oft wird das Wort von Kant mit Zustimmung zitiert: "Wenn die Gerechtigkeit untergeht, so hat es keinen Wert mehr, dass Menschen auf Erden leben." Ich aber halte das Fleischessen für eine Verletzung der Gerechtigkeit.“

(Magnus Schwantje , 1877-1959, Vorkämpfer für den Vegetarismus)

Der Ruf nach verantwortlichem Leben in Harmonie mit dem Gewissen und der Umwelt verlangt den Mut, den Ansichten und Gewohnheiten der Umgebung entgegenzuhandeln, und Gaumenlust und Bequemlichkeit nicht als Richtlinien für unser Handeln gelten zu lassen.

Kant spricht vom moralischen Imperativ. Aus der Tatsache, dass jemand fähig ist, zu helfen, ein Leid zu vermeiden, folgt, dass er auch verpflichtet ist, zu helfen.

Wer jemanden sieht, der seiner Hilfe bedarf, und dem er helfen kann, der soll auch Helfen.

Aus ethischer Sicht ist die Frage, *wem* wir helfen sollen, genauso überflüssig wie die Frage, *ob* wir helfen sollen.

Darf ich Fremden helfen, solange es bei uns noch so viel Elend gibt? Darf ich Tieren helfen, so lange es noch so viel menschliches Leid gibt?

Auf alle diese Fragen gibt es eine einfache Antwort: *Beginne* zu helfen! Alle übrigen Fragen werden sich dann von selbst beantworten.

„Wage es, weise zu sein! Höre auf, Tiere zu töten! Wer die Stunde des rechten Lebens hinauschiebt, gleicht nur dem Bauern, der darauf wartet, dass der Fluss versiegt, ehe er ihn überquert.“ (Horaz, 65-8 v. Chr.)

Viele denken, dass ihre Entscheidung zur vegetarischen Lebensweise ja nichts bewirken würde. Ganz abgesehen, dass der Vegetarier seine Komplizenschaft von Tiermorden beendet, braucht diese Welt das mutige und konsequente Eintreten Einzelner für Ideale, die vom Gewissen her als richtig verstanden werden. Das ist unerlässliche Voraussetzung für jede grundlegende Veränderung und Entwicklung.

Alle grossen Verbrechen in der Weltgeschichte funktionieren nur durch die vielen kleinen Mitläufer, die sich vor der persönlichen Verantwortung drücken und deren „Rechtfertigung“ immer dieselbe ist: „Was hätte ich alleine tun können?“ Auf mich kommt es doch gar nicht an.

Der Durchschnitts-Schweizer verspeist im Leben 8 Kühe, 33 Schweine und 720 Hühner (sowie Ziegen, Schafe, Rehe, Pferde und unzählige Fische...).

Zumindest diese Wesen werden dir deinen Schritt zur vegetarischen Lebensweise verdanken.

Es ist nie zu spät, aufzuhören Fleisch zu essen, aber es ist immer ungerecht, es weiter zu tun.

Ein Unrecht ist auch dann ein Unrecht, wenn es von der Mehrheit verübt wird. Und wird es gerechter, nur weil es schon seit langer Zeit getan wird? Unser Fleischessen ist eine gedankenlose Tradition.

ÜBER 20 MILLIONEN TIERE lassen jährlich in Schweizer Schlachthöfen ihr Leben.

Oberflächlich mag es zwar einfacher sein, etwas zu Verdrängen als zu Hinterfragen, doch wie könnte man auf diese Weise ehrlich leben? Während der Gaumengenuss vom Festbraten auf der Zunge schon nach Sekunden wieder schwindet, bleibt unsere Beteiligung an diesem Massaker innerlich im Herzen für immer unverdaut.

2006

Offener Brief an denkende Menschen

Unser Umgang mit Tieren ist geprägt von einer tiefen Irrationalität.

Auf der einen Seite werden Tiere wie zum Beispiel ein Hund geliebt und verhätschelt und der Missbrauch an ihnen ist gesellschaftlich geächtet und empört schreibt man darüber in Zeitungen. Aber zur gleichen Zeit werden andere Geschöpfe wie zum Beispiel das Schwein, das eigentlich keinerlei bedeutende biologische oder psychologische Unterschiede zum Hund aufweist, gequält und getötet, geschlachtet und gegessen. Es scheint sogar ganz normal, seinen Weihnachtstisch mit so einem gemarterten und geschlachteten Tier zu „zieren“.

Tiere sind entweder geliebte Haus- und Kuscheltiere oder tauchen unter in einer anonymen Masse, die wir dann töten lassen und auf dem Teller verspeisen.

Du würdest doch deinen Hund oder deine Katze oder deinen Kanarienvogel nicht umbringen und aufessen... Warum dann Schweine und Kühe, die genauso sensible Wesen sind und die ebenso fähig sind, Gefühle auszutauschen? Du fändest es doch auch nicht richtig, wenn überlegene Ausserirdische auf die Welt kämen und uns so behandelten, wie wir Tiere behandeln. Warum behandeln wir dann Tiere so? Du lehnst doch das Recht des Stärkeren als ethische Richtschnur ab. Warum soll es dann gegenüber Tieren gelten?

Es ist eine erstaunliche Wahrnehmungsverzerrung, der die fleischiessende Normalbevölkerung nachhängt: Wie schrecklich und unverständlich finden es doch alle, wenn sie in der Zeitung von Menschen lesen, die aus trivialsten Gründen einen Mord begehen. Aber gibt es einen trivialeren Grund, jemanden umzubringen oder umbringen zu lassen, als den Wunsch nach einem bestimmten Geschmackserlebnis?

Eine Frau betrat eine Tierhandlung, um Vogelfutter zu kaufen, und da es Winter war, trug sie ihren Kaninchenfellmantel. Als sie an einem Kaninchenkäfig stehen blieb, um ein paar Zwergkaninchen zu streicheln, hörte sie hinter sich eine Frauenstimme, die sehr laut sagte: „Finden sie es nicht heuchlerisch, dieses Tier zu streicheln, wenn sie dabei seine ganze Familie am Leib tragen?“

In diesem Zwiespalt leben die fleischiessenden Tierfreunde... einerseits liebt man die Tiere, erfreut sich an ihnen, und andererseits ist man durch den Fleischkonsum Auftraggeber für ihre Tötung.

Inmitten unserer hoch entwickelten westlichen Kultur, inmitten all den strahlenden Monumenten unserer Geschichte, Kunst, Religion und Wissenschaft, gibt es die dunklen Bereiche. Das sind die Tierfabriken und Schlachthöfe – gesichtslose, geschlossene Bereiche, in denen die Gesellschaft ihr schmutziges Geschäft der Misshandlung und Ermordung unschuldiger, fühlender Wesen abwickelt. Wir sind brave Bürger und haben

eigentlich eine ziemlich gute Vorstellung davon, was dort geschieht, aber wir wollen es lieber nicht so genau wissen...

Genau das macht unsere Komplizenschaft noch gemeiner.

Den Vegetarismus auch aktiv zu lehren bedeutet Einsatz für Gerechtigkeit: es ist die Identifikation mit den Machtlosen und Verwundbaren, den geknechteten und unterdrückten Opfern. Sofern wir nicht an den faschistischen Grundsatz glauben, dass Macht vor Recht geht, haben wir kein Recht, unseren Mitgeschöpfen, den Tieren, Schaden zuzufügen und ihre Körper zu essen.

Wie lange will man das Inferno ansehen und schweigen?

Was haben die Tiere getan, dass sie dies verdient hätten?

Ein totes Rind oder Schaf auf der Weide gilt als Kadaver. Dasselbe Aas, zerlegt und auf dem Teller liegend, wird nun plötzlich „Nahrung“ genannt.

Fleisessen ist eine grässliche Form des Vergnügens. Was ist das für ein Vergnügen, wenn man nachdenkt, wie Fleisch zu Fleisch wurde?

Beim Betrachten von Würsten in einem Schaufenster sprach ich zu ihnen:

„Ihr seid einmal lebendig gewesen, ihr musstet leiden, aber jetzt habt ihr ausgelitten.

Gibt es irgendwo im Kosmos eine Gedenktafel, auf der von euch steht?

Man erkennt eure ursprüngliche Form nicht mehr, verwischt ist das schmerzerfüllte Gesicht, vergossen sind die Tränen. Wahrscheinlich seid ihr noch gefüllt von der Angst und dem Schrecken eurer Vergangenheit....

Dass ihr vor kurzem ein fühlendes Wesen gewesen wart, will niemand mehr wissen....

Unsere Lust, Fleisch zu essen, hat euch so verformt....“

Ein fühlender und denkender Mensch sollte doch zum Schluss kommen, dass man nicht friedfertig sein kann, wenn man gleichzeitig andere Lebewesen tötet, dass man nicht für Gerechtigkeit sein kann, wenn gleichzeitig Wesen, die schwächer sind als man selbst, zur Schlachtbank führen und sie quälen und morden lässt – durch das Essen von Fleisch.

Wer Fleisch isst oder auf die Jagd geht, erklärt sich mit der Grausamkeit der Natur einverstanden und mit jedem Bissen Fleisch oder Fisch, den er isst, erklärt er: Wer die Macht hat, hat das Recht.

Vegetarismus ist der Ausdruck des Protestes gegenüber dieser Haltung. Das Engagement unserer Empörung darüber ist gering und dennoch wirkungsvoll: Aufzuhören, Fleisch zu essen.

Das Gegenteil von „losgelöst“ ist nicht nur „angehaftet“, es ist auch verkrampfte Askese.

Das Gegenteil von „mutig“ ist nicht nur feige, es ist auch Übermut.

Das Gegenteil von „gut“ ist nicht nur „böse“, es ist auch die Gleichgültigkeit.

Und gerade die Gleichgültigkeit zeigt sich auf so tragische Weise in unserem Umgang mit Tieren. Fleisessen ist nicht eine harmlose Essgewohnheit, die einem egal sein darf.

Wer in einer Militärdiktatur nicht wissen wollte, was mit den verschwundenen Nachbarn geschah, war ein feiger Mitläufer. Wer heute nicht wissen will, was in Schlachthöfen mit Tieren passiert, ist ein egoistischer Mittäter. Am moralischen Stellenwert des Nicht-Wissen-Wollens hat sich nichts geändert.

Es gibt Menschen, die wollen dies nicht sehen, da das Hinsehen ihre Beteiligung beim Morden aufzeigen würde und ihnen den Appetit verderben würde. Was ist das für ein Appetit, der von der Ignoranz lebt?

2007

Offener Brief an denkende Menschen

Gewalt kommt von „walten, stark sein, beherrschen“

Gewalt ist, wenn man Schwache ausnützt. Wir **können** Tiere töten. Aber die Frage ist, ob wir das **dürfen**. Stärke gibt nie Recht.

Im Schlachthaus, wo die Schmerzensschreie der unschuldigen Opfer menschlicher Genusssucht in unser Herz eindringen, muss man sich ehrlich und aufrichtig die Frage stellen, ob man durch Fleischkonsum weiterhin Auftragsgeber des Tötens bleiben möchte?

Kurz hinter der Hygiene-Schleuse schlägt einem der intensive Gestank getöteter Tiere entgegen.... Ein älterer Herr auf der Schlachthof-Führung musste sich in die Darmwanne übergeben. Wir erhalten die Anweisung, flach zu atmen, damit der Geruch des Todes nicht den Würgreiz auslöst. Seit drei Uhr morgens treiben Bauern Tiere über die Rampe in den grellgrünen Stall. Es ist unerträglich laut vom Brüllen, Schreien und Stampfen der Tiere, die ihr Schicksal genau kennen.... Sie können sich nicht wehren, sie können nicht mehr fliehen. Das Licht soll gedämpft sein, die Farben beruhigend. Inmitten der fahlen Beleuchtung stehe ich nun – hilflos neben meinen Freunden - und mit ihnen geschieht in den nächsten Minuten das Unfassbare. Es sind geschundene Kreaturen menschlicher Essenslust. Ich fühle Empörung über die Gier und Anmassung des Menschen....

Die letzten Minuten ihres Lebens verbringen Rinder einzeln fixiert in Boxen. Unendliche Verzweiflung ist in ihre Augen geschrieben. „Bitte hilf mir!! Steh nicht einfach tatenlos da Was habe ich euch angetan? Warum sollte ich weniger Recht auf Leben haben wie du?“

Hilflos stehe ich mit grossem Herzweh nebenbei.

Dem panikerfüllten Warten des braunen stämmigen Jungstiers in der Todeszelle setzt ein junger Mann ein Ende. Er tippt die Nummer in den Computer, lädt die Bolzenschussmaschine und drückt sie dem Stier auf die Stirn. Immer noch hoffe ich auf Wunder. Es darf doch nicht geschehen...

Aber es geschieht tagtäglich. Tausende unschuldige Opfer – nur aus einer Begründung: weil an fein gedeckten Tischen Leute sitzen, die nun einfach einmal Lust haben, sie zu verspeisen.

„Warum?“

Das wunderschöne Tier macht verzweifelt seinen letzten Versuch der sinnlosen Grausamkeit zu entkommen. Es wirft seinen Kopf hin und her, will ausweichen, kann aber nicht, da es in der Todesbucht festklemmt. Resigniert schauen die angsterfüllten wunderschönen riesigen Augen auf mich und wartet ohnmächtig auf den Knall. Ein Bolzen schießt sich 8mm ins Hirn des Tieres.

Der Knall ist dumpf... der riesige Leib fällt in sich zusammen.

Ich stelle dem Schlächter die Frage, ob er das gerecht fände und was er dabei denke. Die Antworten sind knapp, „keine Ahnung“, „ja, an nichts“.

Vor dem nächsten Schuss schaut er mich an als wollte er mir sagen: „Stör mich nicht in meinem Job – ich töte im Auftrag jedes einzelnen Fleischessers“

Das im besten Fall bewusstlose Rind stürzt in die Tötungsbucht. Ein Mann, dem das Blut in verzweigten Rinnsalen über die Plastikschrürze fließt, nimmt das Tier in Empfang und legt ihm eine Kette an den Fuss. Der massige Körper schnellt in die Höhe, und kopfüber gondelt es strampelnd in den Tod. Einige Tiere sind dabei noch bei vollem Bewusstsein.

Mit langer Klinge schneidet der Anstecher die Hauptschlagader des zuckenden Tieres. Ich starre traurig ins Rot, das sich wie ein breiter Strom unter dem Tier in einem Becken sammelt. Unwirklich grosse ausblutende Tierleiber, die riesigen grauen Zungen hängen aus den offenen Mündern, segeln am Förderband auf mich zu und reißen mich aus meiner Erstarrung.

Weiter hinten stehen Männer blutüberströmt, die mit stoischer Miene und grimmigem Gerät die Tiere öffnen. Einer zwackt mit einer überdimensionierten Gartenschere Ohren und Hörner ab. Der Kopf wird abgeschlagen.... Die blutigen, abgetrennten Köpfe der Kühe hängen zu Dutzenden auf Stahlhaken – Trophäen unserer Barbarei – und nicht viel erinnert daran, dass dies vor kurzer Zeit lebendige, sensible Gesichter waren, die mich mit wunderschönen Augen flehend anschauten. Eine Frau zieht ihnen mit Hilfe einer Maschine die Haut ab.

Die nackten Rinderkörper rücken am Laufband weiter. Erhöht auf einer Gitterplattform stehen Männer und sägen an den immer kleiner werdenden Tierleichen herum. Es hat sich ein Übergang vollzogen... vom Tier zum Fleisch.

Das Unfassbare ist geschehen. Die Erde beschwert von einem nie wieder rückgängig machbaren sinnlosen Tod.

Fleisch ist ein Stück Lebenskraft; solange es lebt!

An allem Verbrechen sind nicht nur die schuld, die es verüben, sondern auch die, die es nicht verhindern.

Wenn man sich nicht wehrt, erteilt man damit dem Status quo seinen Segen, und das stellt bereits eine Entscheidung dar.

Die Billigung eines Verbrechens ist genauso ein Verbrechen wie das Verbrechen selbst.

Es ist ein fataler Fehler, nichts zu tun, weil man glaubt, nur wenig tun zu können.

Sich nicht zu engagieren ist auch ein Votum – nämlich für die bestehenden Zustände.

Abraham Lincoln sagte einmal: „Damit ein Unrecht geschieht, brauchen nur genügend gute Leute nichts tun.“

Die Fleischindustrie ist ja nicht der einzige Bereich, in dem Dinge, die wir verurteilen, geschehen. Beim Wettrüsten war es beispielsweise genauso. Was haben wir da gemacht?

Wir haben dagegen demonstriert! Fleisch zu verweigern, ist auch eine Art Demonstration. Wir zeigen damit, dass wir es falsch finden, unschuldige, leidensfähige Lebewesen für so triviale Zwecke wie unsere Geschmacksvorlieben zu töten.

Martin Luther King ruft seinen Gegnern zu:

„Werft uns ins Gefängnis, wir werden euch trotzdem lieben! Wir werden so lange an euer Herz und an eure Seele appellieren, bis wir auch euch gewonnen haben.“

In diesem Sinne ist auch dieser Aufruf zu verstehen. Eine Fürbitte für die Tiere, ein Aufruf aufzuhören, sie zu verspeisen.

Jeder Bissen Fleisch ist direkter Auftrag für das Töten derjenigen, die einem lebendig auf der Weide so viel Freude schenken, die genauso ein Anrecht auf Leben haben wie wir.

Enge Beziehungen zwischen Menschen und Tieren sind ja alles andere als selten. Man liebt sein Haustier innig. Ist es nicht inkonsequent, EIN Tier zu hätscheln, während man andere, die genauso sensibel sind und die einem ebenfalls „überhaupt nichts getan haben“, aufisst und zulässt, ja sogar veranlasst, dass sie zu Tode gequält werden?

Solidarität bezeichnet das Zusammengehörigkeitsgefühl mit allem Lebendigen

2008

Offener Brief an denkende Menschen

Der griechische Philosoph Plutarch schrieb vor über zweitausend Jahren: "Für einen Bissen Fleisch nehmen wir einem Tier die Sonne und das Licht und das bisschen Leben und Zeit, an dem sich zu erfreuen seine Bestimmung gewesen wäre."

Viele sprechen von artgerechter Tierhaltung, humanem Töten, Biofleisch.....Einen Menschen zu quälen, zu foltern, ihn hungern zu lassen und ihn schliesslich zu töten, ist grausam. Einen Menschen in ein „artgerechtes“ Zimmer zu stecken, ihn mit Fernsehen, gutem Essen und mit Büchern zu versorgen, um ihn dann nach einer kurzen Frist ebenso zu töten, ist gleiches Unrecht – nur weniger qualvoll. Artgerecht für die Tiere ist nur die Freiheit.

»Solange es Schlachthöfe gibt, wird es auch Schlachtfelder geben. « Dieser gern von Tierschützern zitierte Satz des russischen Schriftstellers Leo Tolstoi wird oft als simplifizierende Weltsicht naiver Romantiker abgetan.

Es geht vielmehr darum, die Einstellung zu und die Behandlung von Tieren als einen (von mehreren! – gleichwohl nicht zu unterschätzenden) Faktor für das Schreckliche zu betrachten, das Menschen einander antun. Konkret auf bewaffnete Auseinandersetzungen bezogen spricht beispielsweise Vieles dafür, dass die Entwicklung der Kriegstechnik ihre Wurzeln in der Auseinandersetzung der Menschheit mit den Tieren hat, wie die US-amerikanische Publizistin Barbara Ehrenreich nachwies. In ihrem Buch »Blutrituale – Ursprung und Geschichte der Lust am Krieg« schreibt sie: »Die ersten Kriegswaffen wurden so gut wie sicher ursprünglich gegen Tiere entwickelt und eingesetzt. Dasselbe gilt für die Taktiken des Frontalangriffs und des Angriffskeils.«

Tiere, die von uns abhängen und uns nichts getan haben, zu denen Menschen vielleicht sogar einmal gut und lieblich waren, finden sich auf einmal in der Hölle eines Schlachthofes wieder, umgeben von Menschen, die ihnen die ungeheuerlichsten und grauenhaftesten Dinge antun. Das ist Verrat in reinsten Form. Und beteiligt sind daran nicht nur jene, die das Bolzenschussgerät oder das Messer führen, sondern auch alle, in deren faktischem Auftrag sie das tun – die Konsumenten, die sich an den Fleischtheken der Supermärkte bedienen.

Solange wir Krieg gegen Tiere führen – und das Essen von Tieren und tierischen Produkten *ist* Krieg gegen Tiere! –, kann es keinen Frieden unter Menschen geben. Das ist es, was Leo Tolstoi mit seinem Zitat meint.

Und dieser Zusammenhang zwischen unserem Umgang mit Tieren und unserem Umgang mit Menschen ist genau betrachtet ja auch alles andere als überraschend, sondern vielmehr vollkommen selbstverständlich. Zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen:

Ein Bauer hat eine Kuh, einen Esel und ein paar Hühner, mit denen er über Monate und Jahre „unter einem Dach“ lebt und „zusammenarbeitet“, indem er die Milch der Kuh und die Eier der Hühner verwendet sowie den Esel vor seinen Karren spannt. Sobald seine

„Kameraden“ dem Bauern aber nicht mehr nützlich sind, erschießt er sie oder hackt ihnen den Kopf ab.

Oder der übliche Umgang mit Gänsen, den ein Redakteur der „Salzburger Nachrichten“ offenkundig auch noch ziemlich lustig findet: „Die Gänse folgen Tag für Tag dem Hüter voll Vertrauen ins Nachtquartier. Sie werden demnächst ebenso vertrauensselig wie ahnungslos hinter ihm zur Schlachtbank marschieren.“

Kann wirklich irgendjemand, der sich auch nur ansatzweise um ein unbefangenes Urteil bemüht, ernsthaft glauben, dass ein solches treu- und herzloses Verhalten gegenüber Tieren ohne Einfluss auf den Umgang mit Menschen bleibt? „Ethik gegenüber dem Menschen und Rohheit gegenüber den Tieren sind zwei Verhaltensweisen, die sich nicht vereinbaren lassen“,

schreibt Robert Jungk, „denn Grausamkeit gegen Tiere geht nahtlos in Grausamkeit gegen Menschen über.“

„Der Weg nach Auschwitz beginnt ... im Schlachthaus“

Dem hätte vielleicht sogar Franz Stangl, der Kommandant von Treblinka, zustimmen können. Jedenfalls berichtet er in einem Gespräch mit Gitta Sereny (sie hatte 1971 in einem Düsseldorfer Gefängnis Franz Strangl interviewt und dieses Gespräch wurde dann publiziert als Buch „Am Abgrund – Gespräche mit dem Henker“):

„Jahre später, auf einer Reise in Brasilien... hielt mein Zug in der Nähe eines Schlachthofs an. Die Viecher trotteten an den Zaun heran und starrten auf den Zug. Sie waren ganz nahe vor meinem Abteilstfenster, dicht gedrängt, und sie starrten mich durch den Zaun an. Da dachte ich: Schau dir das an; das erinnert dich an Polen; genauso vertrauensvoll haben die Leute dort geschaut – gerade bevor sie in die Konservenbüchsen gingen (...) Diese großen, runden Augen ... die mich treuherzig anstarrten ... ohne zu ahnen, dass sie nur Augenblicke später alle tot sein würden.“

In Robert Jay Liftons Buch „Ärzte im Dritten Reich“ erläutert der SS-Arzt Dr.B. den Prozess der Anpassung an den Massenmord:

„Wenn Sie zum ersten Mal eine Selektion sehen (...) Sie sehen, wenn Kinder und Frauen selektiert werden. Dann ist man so geschockt, dass man also ... das kann man nicht beschreiben. Und nach wenigen Wochen kann man es gewöhnen. Und das kann man ... niemandem erklären. Weil verstehen würde das niemand. (...) Das kann man nur erleben.... Aber ich glaube, ich kann Ihnen einen Eindruck verschaffen: Wenn Sie ... einmal in ein Schlachthaus gehen, wo Tiere geschlachtet werden. Es gehört auch der Geruch dazu ... nicht nur die Tatsache, dass die Tiere umfallen und so weiter. Sie werden wahrscheinlich kein Steak mehr mit Genuss essen können. Und wenn Sie es zwei Wochen lang jeden Tag machen, dann schmeckt Ihnen Ihr Steak so gut wie früher auch.“ (S. 180 f.)

Das ist das Prinzip der Abstumpfung, in das ein Grossteil der Bevölkerung gewohnheitsmässig hineingewachsen ist und die himmelschreiende Ungerechtigkeit nicht einmal mehr als solche empfindet. Man reagiert nicht mehr auf das, was eigentlich nicht sein dürfte. Auch das Fleischessen ist eine Abfindung mit einer Ungeheuerlichkeit - es widerspricht zutiefst dem wachen menschlichen Gewissen, einem Mitgeschöpf das Leben zu nehmen, nur weil gerade einige Geschmacksknospen danach verlangen.

Isaac Bashevis Singer, ein Literaturnobelpreisträger, der im Holocaust viele Familienmitglieder, darunter seine Mutter und seinen jüngeren Bruder, verlor, schreibt im Vorwort zu einem Buch über den Vegetarismus (S. 232):

„Solange Menschen das Blut von Tieren vergießen, wird es keinen Frieden geben. Es ist nur ein kleiner Schritt vom Töten von Tieren zu den Gaskammern Hitlers und zu den Konzentrationslagern Stalins.

(...) Solange Menschen mit Messer oder Pistole dastehen, um jene umzubringen, die schwächer sind als sie, wird es keine Gerechtigkeit geben.“

Vegetarische Ernährung ist dein Beitrag zum Frieden.

Vegetarismus als kosmopolitische Verantwortung

Bitte stelle dir vor, du sitzt in einem Restaurant und hast ein 250 g schweres Steak vor dir. Neben dir sitzen 45 Menschen mit leeren Tellern. Für den energetischen Aufwand deines Steaks könnte man jeden Teller mit gekochtem Getreide füllen und die Mitbrüder nähren.

Fleisch zu essen ist ein Umweg in der Nahrungskette. Um ein Kilogramm Fleisch zu erzeugen, benötigt man 16 kg pflanzliche Nahrung.

Für die Produktion von Fleisch wird pflanzliche Nahrung, die den Menschen direkt ernähren könnte, an Tiere verfüttert. Doch dieses Verfahren, pflanzliches Material in Fleisch umzuwandeln, ist über alle Masse verschwenderisch.

Deshalb ernährt Fleisch wenige auf Kosten vieler.

In den USA werden 90 % des angebauten Getreides an Tiere verfüttert (in der Schweiz sind 70% aller Felder Tierfutter). Oder anders ausgedrückt: Den Schlachttieren Amerikas wird jährlich mehr Getreide verfüttert, als die

Bevölkerung von Indien und China zusammengenommen zur Ernährung braucht.

(Heller: Das Brot des Siegers, S.27)

Weltweit wird die Hälfte des angebauten Getreides an Tiere verfüttert.

Demgegenüber sterben nach Uno-Statistik täglich 40'000 Kinder an Hunger.

Und dennoch wird die Fleischproduktion mit riesigen Subventionen gefördert. Jede Kuh in der Schweiz wird vom Staat mit durchschnittlich 6 Franken am Tag subventioniert. (Agrarbericht des Bundesamtes für Landwirtschaft)

2 Milliarden Menschen auf der Erde haben weniger als 2 Franken am Tag zum Leben.

Weltweit hungern Tag für Tag über 800 Millionen Menschen, davon 200 Millionen Kinder.

In Platons Buch „Der Staat“, das vor 2300 geschrieben wurde, spricht Sokrates mit seinem Freund Glaukon über die Problemkette, dass Fleischessen Hunger kreiert, und dies zu Krieg führen wird.

Glaukon warnt, dass mehr Kulturland benötigt werde, sobald die Menschen begännen Tiere zu töten und Fleisch zu essen. Daraufhin sagt Sokrates: „*Und das Land, das ursprünglich groß genug war, um all seine Bewohner zu versorgen, wird auf einmal zu klein sein, und so werden wir in den Krieg ziehen müssen, oder?*“ „Höchstwahrscheinlich“ antwortet Glaukon.

Die Erkenntnis eines Zustandes, den man vom innersten Gewissen her als unrecht betrachtet, strebt nach einer Konsequenz, nach Wandlung.

Die industrielle Revolution und auch die postindustrielle Gesellschaft hatte durchaus eine Idee (logos) von der Welt, vom menschlichen Wohnort (oikos), und wollte die Erde zum Besten nutzbar machen, nämlich dem Menschen, dem „Endprodukt der Schöpfung“ möglichst viel Annehmlichkeit zu beschaffen.

Wenn sich ein Organismus weiterentwickeln will, muss er sich an einem gewissen Punkt einer Wandlung unterziehen. Auch unsere bisherige Weltanschauung.

Der Einzeller vermehrt sich einfach durch Zellteilung. Vermehrung durch Zellteilung ist der wichtigste Inhalt des Einzellers.

Dies verändert sich, wenn der Einzeller beginnt, Geschwisterzellen zu integrieren. Sobald ein Vielzeller entsteht, muss sich die einzelne Zelle umstellen. Jede einzelne Zelle darf und muss nicht mehr alles tun.

Einzelne haben Verantwortung zu übernehmen für die Fortbewegung, andere für die Ernährung, wieder andere für die Replikation. Die einzelne Zelle hat sich den Gesamtzielen des Vielzelllers anzupassen. Sie schränkt sie in ihrer Aktivität ein.

Das bisher hemmungslose Replikationsstreben, das der wichtigste Lebensinhalt des Einzellers war, würde innerhalb der neuen Ganzheit zum tötenden Impuls, zur Krebszelle.

Der Einzeller hat zu lernen: Nachbarzellen sind nicht Konkurrenten, sondern Verbündete.

Eine ähnliche Metamorphose hat der Mensch zu vollziehen. In ihm soll ein Sinn gebären für die Mitgeschöpflichkeit. Nicht rücksichtsloses Geniessen, sondern mitfühlende Verbundenheit zu allem Lebendigen steht dann im Zentrum. Tiere sind Mitgeschöpfe, die leben und Wünsche haben, wie wir. Sie gehen auf derselben Erde und atmen dieselbe Luft. Sie verspüren Schmerzen und freuen sich ihrer Sinne – genau wie wir. Und insofern sind wir eine Familie.

Ökonomie ist nicht nur ein Thema an den grossen Handelsplätzen der Welt, sondern auch auf dem eigenen Teller.

Das Prinzip der Entpersönlichung

Tiere sind entweder geliebte Haus- und Kuscheltiere oder tauchen unter in einer anonymen Masse, die wir dann töten lassen und auf dem Teller verspeisen.

Diese Irrationalität im Umgang mit Tieren bedeutet, dass man einige Tiere vermenschlicht und zur Kompensation mangelnder sozialer Beziehungen werden lässt und auf der anderen Seite Tiere instrumentalisiert für Eigeninteressen. Zwecks Gaumen- und anderen Selbst-Interessen werden sie entindividualisiert.

Unsere Beziehung zum Tier

Der Mensch hat sich eingeredet, die Krönung der Schöpfung zu sein. Anstatt nun voller Mitgefühl und Segen diese Verantwortung anzunehmen, sind wir Ausbeuter geworden und leben eine Weltanschauung, die einen glauben lässt, dass alle anderen Kreaturen nur dazu geschaffen seien, dem Menschen Nahrung und Pelze zu liefern, um gequält und ausgerottet zu werden. Man spricht den Tieren willkürlich ihren eigenen Existenzzweck ab.

In der Bibel (2, 4-25) heisst es, wir sollen uns die Erde untertan machen. Dies bedeutet nicht, wie es in der Moderne verstanden und überhaupt erst möglich geworden ist, sie auszubeuten, sondern sie zu bebauen und zu pflegen. „Herrschen über die Tiere“ heisst, als Ebenbild Gottes für die Tiere Verantwortung tragen, „ihnen Namen geben“ heisst, sich mit ihrem Wesen vertraut zu machen, sie als Teile der Gemeinschaft zu betrachten, ihnen das Recht auf Leben zuzugestehen.

Doch wenn wir über die Beziehung des Menschen zu seinen Mitgeschöpfen, den Tieren, nachdenken, nimmt man in erschreckendem Masse wahr, wie sehr unsere Gesellschaft auf institutionalisierte Gewalt gegen Tiere gegründet ist.

Wir befinden uns mit den anderen Geschöpfen dieser Erde im Krieg. Überall hat der menschliche Imperialismus die Tiervölker versklavt, unterdrückt, ermordet und verstümmelt. Überall um uns herum liegen die Sklaven- und Vernichtungslager, die wir für unsere Mitgeschöpfe errichtet haben: Zuchtfabriken und Schlachthäuser – Dachaus und Buchenwalds für die besiegten Arten.

Wir schlachten Tiere, um sie zu essen, zwingen sie, zu unserem Vergnügen alberne Tricks auszuführen, erschiessen sie im Namen des Sports und rammen ihnen Haken ins Fleisch. Ihre ursprüngliche Heimat haben wir annektiert.

Das Angewöhnnte ist bequem. Die Frage des Gewissens aber lautet: Ist es gerecht? Alles, was das Tier kann, darf es auch. Der Mensch kann viele Dinge, die er nicht darf.

Domestizierung von Tieren

Die Ausbeutung von Ziegen, Schafen, Schweinen, Rindern und anderen Tieren zwecks Gewinnung von Fleisch, Milch, Fell und Leder – euphemistisch „Domestizierung“ genannt – begann vor ungefähr 11'000 Jahren im Zweistromland.

Der Übergang der nomadisierenden Völker zu Ackerbau und Viehzucht vollzog sich langsam. Jäger, die wilde Schafe erlegten, konzentrierten sich auf eine bestimmte Herde; diese wurde dann „ihre“ Herde, der sie folgten und für sich beanspruchten. Da sich Jungtiere leichter einfangen und domestizieren liessen, töteten die ersten Hirten die erwachsenen Tiere, die ihre Jungen beschützten, fingen den Nachwuchs ein und hielten ihn fern von seinem natürlichen Lebensraum. Während sie die Tiere wegen ihres Fleisches töteten, Milch und Wolle von ihnen gewannen oder ihre Arbeitskraft nutzten, lernten die Hirten, den Bewegungsdrang, die Ernährungsweise, das Wachstum und die Vermehrung der Tiere mittels Kastration, Fussfesseln, Brandzeichen, Ohrmarkierungen und Gerätschaften wie Lederschürzen, Peitschen, Ochsenziemern und schliesslich Ketten zu kontrollieren. Das Tier wurde zum Sklaven des Menschen.

Die Domestizierung der Tiere hatte Auswirkung auf die Beziehungen der Menschen sowohl zu ihren gefangenen Tieren als auch zueinander.

Kaum waren die Tiere domestiziert, bauten die Hirten und Bauern mit Hilfe von Gleichgültigkeit, Rationalisierung, Leugnung und Beschönigung eine emotionale Distanz zu ihren Gefangenen auf.

Die Beziehung der Menschen zu anderen Lebewesen wurde zu derjenigen, die sie heute ist – eine von Macht, Kontrolle und Manipulation geprägte Beziehung.

Gewalt erzeugt Gewalt. So hat die Versklavung der Tiere zu einem grösseren Mass an Herrschaft und Zwang in der menschlichen Geschichte geführt. Sie liess repressive, hierarchische Gesellschaften entstehen und entfesselte gewaltige, zuvor unbekannte Kriege. Im Übergang zur Viehzucht hat auch im politischen Leben eine herrschsüchtige Denkweise Einzug gehalten.

Die Domestizierung der Tiere förderte eine autoritäre Denkweise, weil die Herrschaft des Menschen über die niedrigeren Geschöpfe das geistige Analogon für die Ausbeutung der Menschen lieferte. Er erlernte, Unrecht mit der Begründung seiner Machbarkeit zu legitimieren.

Mit der Entscheidung für die intensive Viehzucht hat der Mensch begonnen, Unbarmherzigkeit, Gleichgültigkeit und gesellschaftlich akzeptierte Gewalt und Grausamkeit sich ins Mark der Kultur einzuschreiben. Dadurch wurde die Bande der umfassenden Verwandtschaft mit anderen Bewohnern dieser Erde zerschnitten.

Einmal institutionalisiert und als Bestandteil der natürlichen Ordnung akzeptiert, öffnete die Ausbeutung der Tiere die Tür zu einem ähnlichen Umgang mit Menschen und ebnete damit den Weg zu weiteren Abscheulichkeiten.

Die Unterdrückung der Tiere fungierte als Modell und Trainingsgelände für die Geisteshaltung der Ausbeutung anderer, wenn es für die persönlichen Interessen nützlich scheint. Im Umgang mit Tieren musste der Mensch Teile seiner Empfindungsfähigkeit und Mitgefühl abtöten. Die Beteiligung an Praktiken, die Grausamkeit, Schuldbewusstsein und schliesslich Gefühllosigkeit zur Folge hatten, bleibt nicht bei Tieren stehen, sondern kippt dann auf die eigenen Artgenossen über.

Karl Jacoby schreibt in seinem Buch „Slaves by nature?“, dass es „nicht ein Zufall ist, dass aus jener Region, aus der die ersten Indizien für die Viehzucht stammen, dem nahen Osten, auch die ersten Indizien für Sklaverei kommen.“

Sklaven als Haustiere

In Sklavenhaltergesellschaften hielt man die Sklaven mit denselben Methoden unter Kontrolle wie die Tiere – man kastrierte sie, brandmarkte sie, peitschte sie aus, legte sie in Ketten und schnitt ihnen die Ohren ab. Das Postulat der menschlichen Vorherrschaft, mit dem die Menschen sich von der Fürsorge und Verantwortung für die Tiere lossagten,

legitimierte auch die Misshandlung jener Menschen, die angeblich auf der Stufe von Tieren standen.

In den europäischen Kolonien war die Sklaverei mit ihren Märkten, ihren Brandmalen und ihrer immerwährenden Arbeit eine Form des Umgangs mit Menschen, die man als Tiere betrachtete.

Entpersönlichung

In „politics and language“, einer im Jahre 1946 veröffentlichten Abhandlung, machte George Orwell deutlich, inwiefern politische Schriften und Reden oft die „Rechtfertigung des nicht zu Rechtfertigenden“ sind, das heisst, dass sie sich korrupter Sprache, Weitschweifigkeit, abgedroschener Ausdrücke, verschwommener Begriffe, Zweideutigkeit und sprachlicher Beschönigungen bedienen.

Es macht es uns leichter, Tiere oder Menschen zu töten, wenn wir sie uns nicht als solche vorstellen. Durch die euphemisierte Sprache machen wir sie zu weniger als dem, was sie sind.

Die Entpersönlichung der Tiere begann schon mit Aristoteles, der den Tieren Vernunft absprach und sie der Kategorie der unbeseelten Gegenstände zuordnete.

Aristoteles schrieb in seiner „Politik“ (1. Buch, Kapitel 8), Tiere seien „der Menschen wegen da“; „die Natur habe sie alle um der Menschen willen gemacht.“

Damit wurde die Grundlage des Reduktionismus gelegt, einer Sichtweise der Welt, in der die Natur nur deswegen existiert, um den Interessen des Menschen zu dienen. Der inhärente Sinn in den Dingen wird nicht berücksichtigt und gänzlich übergangen. Man schafft sich den Sinn selber und fragt und forscht nicht nach der Absicht ihres Herstellers, ihres Schöpfers.

Aristoteles behauptete, die Herrschaft des Menschen über die Tiere erstreckte sich auch auf die Sklaven und beinhalte zudem die Herrschaft des Mannes über die Frau.

Er schreibt: „Menschen, die hinter anderen zurückstehen, ähneln domestizierten Tieren, weil sie Sklaven von Natur aus sind.“ Seine Pflichten unterschieden sich nicht von denen eines Arbeitstieres, und seine Erwerbung lässt sich mit der Jagd vergleichen.“ („Politik“, 1. Buch Kapitel 5)

Diese Denkweise impliziert, man könne Tiere für seine eigenen Zwecke nutzen ohne Unrecht zu tun. Wie unser heutiges Recht klassifizierte auch das römische Recht Tiere als Eigentum und folglich als Sache ohne eigene Rechte.

Das Christentum übernahm diese Doktrin von der Vormachtstellung des Menschen.

Augustinus (354-430) schrieb, das sechste Gebot („Du sollst nicht töten“) gelte nur auf Menschen, nicht für „vernunftlose Wesen, ob sie nun fliegen, schwimmen, laufen oder kriechen. Die gerechte Anordnung des Schöpfers hat ihr Leben und ihr Sterben unserem Nutzen angepasst.“ (Augustinus, „der Gottesstaat“, 1, 20)

Der mittelalterliche Theologe Thomas von Aquin (1225-1274) erklärte, es sei nicht verwerflich, Tiere zu töten, denn sie seien nicht um ihrer selbst willen, sondern für den Menschen erschaffen.“ (zitiert in Salisbury „Beast within“, S. 16)

Er stellte nicht nur in Abrede, dass Tiere Vernunft besässen, sondern sprach ihnen auch ein Leben nach dem Tod ab. Das heisst, man könne sie bedenkenlos und straflos erschlagen. Genau dies dachten die europäischen Einwanderer zur Zeit ihrer ersten Begegnungen mit den Eingeborenenvölkern von Afrika, Asien und Amerika.

Rene Descartes ausgearbeitete Doktrin lautete, „Tiere sind reine Maschinen oder Automaten, wie Uhren, fähig zu komplexem Verhalten, aber ganz und gar ausserstande zu sprechen, vernünftig zu denken und sogar etwas zu fühlen.“

Descartes Schüler behaupteten, Tiere empfänden keinen Schmerz, und ihre Schreie und ihr Gezappel seien rein äusserliche, mit keinerlei inneren Empfindungen verbundene Reflexe.

Die Rechtfertigung der menschlichen Vorherrschaft geht voran und befreit sich gleichzeitig auch immer mehr vom Verdacht eines Verbrechens.

Edgar Koberwitz (Vegetarier, Pazifist und Kriegsdienstverweigerer) schreibt, nachdem er fünf Jahre Konzentrationslager der Nazis überlebt hatte, über die Grausamkeit des Tötens von Tieren. Er erwähnt die süsse, lockende Stimme der Bäuerin, die den Hühnern goldene Körner hinstreut, sie dann an der Gurgel packt und tötet. „Ja, - ich fürchte mich vor diesen Händen. Sollten sie nicht zur ähnlichen Tat am Menschen fähig sein? Du sagst nein, - ich sage ja! Denn alles beginnt im Kleinen, alles lernt man im Kleinen,auch das Töten.“

Kolonialismus

Nachdem die Tiere bereits als niedrigere Lebensform eingestuft worden waren, der es bestimmt war, ausgebeutet und geschlachtet zu werden, ebnete der Vergleich minderwertiger Menschen mit Tieren den Weg zur Unterjochung und Vernichtung dieser Menschen. In „Genocide. Its political use in the twentieth century“ schreibt Leo Kuper: „Die Tierwelt war eine fruchtbare Quelle von Metaphern der Entmenschlichung, sodass Menschen, die man als Tiere bezeichnete, wie Tiere gejagt und zur Strecke gebracht werden konnten.“

Hat man einmal die Entpersönlichung der Tiere etabliert, braucht man die menschlichen Feinde nur noch als Tiere zu bezeichnen und das Massaker verliert den Charakter des Massakers.

Bartolome de las Casas (1474-1566) beschreibt die spanischen Gräueltaten auf ihren Eroberungszügen in Südamerika. „Die Spanier, welche zu Pferde und mit Schwertern und Lanzen bewaffnet waren, richteten ein greuliches Gemetzel und Blutbad an. Sie drangen unter das Volk, schonten weder Kind noch Greis, weder Schwangere noch Entbundene, rissen ihnen die Leiber auf, und hieben alles in Stücke – nicht anders, als überfielen sie eine Herde Schafe.“

Dem Biografen Himmlers, Richard Breitmann, zufolge betrachtete Himmler seine Opfer nicht als Menschen, daher liessen ihn ihr Leid und ihr Schicksal völlig kalt. „Er sah in ihnen Ungeziefer und Schädlinge, wie jeder Landwirt sie vernichten musste, wenn er sich und seine Familie ernähren wollte.“ („Heinrich Himmler – der Architekt der Endlösung“ S. 327)

Die Entpersönlichung, die mit Tieren eintrainiert wurde, nimmt ihren Lauf. Nirgends ist die eiserne Faust so unverhüllt wie in der Unterdrückung von Tieren, welche als Trainingsfeld für weitere Formen der Unterdrückung dient.

Der Gedanke der rücksichtslosen Ausbeutung, ist er einmal im Umgang mit Tieren eingeübt, überträgt sich auf Menschen.

Die Gewohnheit, zerschnittene und zerteilte Tierkörper auf dem Teller zu haben, reduziert die natürliche Schwelle der inhärenten Abneigung gegen das Töten und man verliert die Achtung vor dem Leben. Die Gewohnheit des Fleischessens reduziert das Feingefühl für das Verbrechen, das dafür zu geschehen hatte. Denn man war ja der Auftragsgeber für den Mord.

„Wenn der Mensch den Tiger umbringen will, nennt man das „Sport“. Wenn der Tiger den Menschen umbringen will, nennt man das Bestialität.“ George Bernhard Shaw

Viele Menschen besitzen ein Bewusstsein, das primär auf das eigene Ich gerichtet ist. Man nennt diese Geisteshaltung Solipsismus. Der Solipsist betrachtet Menschen und natürlich auch andere Lebewesen nur aus dem Blickwinkel seiner eigenen Interessen. Das ist die Ausblendung der Wirklichkeit des Anderen. Dies ist die entscheidende Voraussetzung für den Akt seiner Verletzung oder Vernichtung. Sie wird erleichtert, wenn das Opfer von einer

anderen Art ist als der Täter oder von diesem als zu einer anderen Art gehörig gedacht und empfunden wird. So werden Menschen zu Untermenschen erklärt oder durch Beschimpfungen, moralische Diskreditierung oder einfach durch die Betonung ihrer Andersheit aus der Gemeinschaft ausgegrenzt. Genauso werden auch die Tiere nicht als Individuen gesehen. Wer diese Wirklichkeit ausblendet oder sie nicht sehen kann, verschont sich vor einem schlechten Gewissen und befindet sich in seiner Vorstellung im Recht. Das ist das Prinzip der Entpersönlichung. Das Erkennen des Unrechts ist der erste Schritt hin zu dessen Überwindung.

Pressemitteilung zum Welttierschutztag
4. Oktober 2006

Wie viele Tiere isst ein Schweizer in seinem Leben?

8 Kühe, 33 Schweine, 720 Hühner, 6 Schafe, 2 Ziegen, 25 Kaninchen, 4 Rehe, und 390 Fische. Dieser „kulinarische“ Zoo war als Denkanstoss am 4. Oktober als Aktion zum Welttierschutztag auf dem Zürcher Bürkliplatz zu besichtigen. Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Familien waren eingeladen, sich an den Säugetieren, Fischen und Vögeln zu freuen, ihre Lebendigkeit zu spüren und so ein ungewohntes Stück Natur inmitten der Grossstadt zu erleben. Der sinnliche Kontakt mit den Tieren soll zum Denken anstossen und vielleicht sogar zum Mitgefühl anregen. Denn was hier, lebendig vor unseren Augen, Sympathie und Entzücken auslöst, würde Entsetzen und Widerwillen hervorrufen, wenn es als Fleischberg auf demselben Platz präsentiert würde. Diese Reaktion wird jedoch verdrängt, weil man sich nicht bewusst ist, was ein Schweizer im Verlauf seines Lebens im Durchschnitt isst: diesen Zoo aus 1188 Kreaturen!

Eine Goldene Kuh schlachten?

In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten hat es zwar rege öffentliche Diskussionen über Tierversuche gegeben, die in diversen Volksabstimmungen mündeten. Doch über die Vertretbarkeit der sehr viel höheren Schlachtungsrate wurde nie auch nur annähernd oft und ähnlich heftig debattiert. Fleisch zu essen gehört derart selbstverständlich zu unserer Kultur und zu einem grossen Teil der Menschheit, dass nicht einmal die Fragwürdigkeit des Fleischkonsums thematisiert wird. Dabei ist er weder überlebensnotwendig noch gesund, sondern im Gegenteil ökologisch nachweisbar schädlich (Wasserverschwendung) und ökonomisch verschwenderisch (Umweg in der Nahrungskette).

Vegetarisch?

Über diese Zusammenhänge wollen wir informieren, diskutieren und nachdenken lassen in dem wir den in aller unerbittlichen Radikalität Betroffenen ein Podest geben. 1188 Tiere müssen für jeden einzelnen Schweizer ihr Leben lassen müssen nur wir bestimmte geschmackliche Vorlieben haben. Oft entgeht einem dabei auch der Gedanke, ob das auch gerecht ist.

Bei uns haben selbst leblose Gebrauchsgegenstände wie Handys, PCs und Autos einen grösseren Stellenwert als die Tiere, die wir essen und die von vielen so genannten primitiven Naturvölkern als besonders selbstlose Lebewesen respektiert und verehrt werden. Unsere

Aktion weist auf diese grundlegenden Fakten hin und, last but not least, hilft mir, die Herzen darauf einzustimmen, sich auf diese Themen einzulassen.

Gründe, Fleisch zu essen

„Was würden denn die Metzger sonst machen?“

„Solange Tiere nicht leiden, werde ich weiterhin Fleisch essen. Fertig.“

„Der Mensch ist die Krönung von Gottes Schöpfung und deshalb hat er das Recht, seine Untertanen auch zu essen.“

„Wenn wir die Kühe und Schweine nicht schlachten würden, würden sie uns doch übervölkern.“

„Die Tiere, die ich esse, sind ja schon tot.“

„Fische sind keine richtigen Tiere.“

„Tiere sind dafür da, von uns gegessen zu werden.“

„Ich kaufe es eh nur beim Bioschlachter. Da hatten die Tiere ein schönes Leben.“

„Fische verspüren keinen Schmerz.“

„Tiere sind nicht so intelligent wie wir und dürfen deshalb von uns gegessen werden.“

„Tiere fressen doch auch andere Tiere.“

„Tiere wurden doch extra dafür gezüchtet.“

„Bei Tieren ist das auch so, dass die Stärkeren die Schwächeren fressen.“

„Das Leid der Tiere ist ganz anders, als das Leid der Menschen.“

„Das wurde doch schon immer gemacht.“

Willentliche Dummheit scheint grenzenlos zu sein.

Alle Tiere der Erde fühlen wie wir,
alle Tiere der Erde streben nach Glück wie wir,
alle Tiere der Erde lieben, leiden und sterben wie wir,
also sind sie uns gleichgestellte Wesen,
unsere Schwester - unsere Brüder

Nachklang

Der folgende Gedanke stammt aus einem wunderbaren Buch von J.M. Coetzee („Das Leben der Tiere“)

Es ist eine Geschichte über eine alte Schriftstellerin, die eingeladen wurde, um an einer Universität eine Vorlesung zu halten.

„Ich kann nicht mehr sagen, wo ich mich befinde.

Es hat den Anschein, als bewegte ich mich völlig ungezwungen unter den Menschen, als hätte ich völlig normale Beziehungen zu ihnen.

Ist es denn möglich, frage ich mich, dass sie alle an einem Verbrechen unvorstellbaren Ausmaßes teilhaben?

Phantasie ich mir alles zusammen? Ich muss verrückt sein! Aber tagtäglich sehe ich die Beweise. Eben die Leute, die ich verdächtige, liefern den Beweis, stellen ihn zur Schau, bieten ihn mir an: Leichen. Leichenteile, die sie mit Geld gekauft haben.

Es ist, als würde ich Freunde besuchen und eine höfliche Bemerkung über ihre Lampe in ihrem Wohnzimmer machen, und sie würden sagen:

„Ja, sie ist nett, nicht wahr? sie ist aus polnisch-jüdischer Haut gefertigt, wir finden, die ist die beste Qualität.“ Und dann gehe ich ins Bad, und auf der Seifenhülle steht: "treblinka - 100% menschliches Stearin." Träume ich, frage ich mich? Was ist das für ein Haus? Doch ich träume nicht. Ich schaue in ihre Augen und ich sehe nur Freundlichkeit, menschliche Freundlichkeit.

Beruhige dich, sage ich mir. Du machst aus einer Mücke einen Elefanten. So ist das Leben. Alle anderen finden sich damit ab, warum kannst du es nicht? Warum kannst du es nicht?“

Eigentlich darf ich nicht..... Abfindung ist ein Zeichen des Einverständnisses, ist heimliche Gutheißung, ist Unterstützung.

Widerstand gegen gesellschaftlich akzeptiertes Unrecht ist die Grundlage des Wachseins. Dort, wo die Ungeheuerlichkeit vom Kollektiv als zugehörig zum Alltag angesehen wird, ist der aufrüttelnde Hinweis nicht einfach nur mehr eine Möglichkeit unter vielen. Er ist ethische Pflicht. Eine Dringlichkeit des wachen Herzens.

ich danke dir.....